Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff. sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Saubsdorf, Oberhermsdorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lotzen, Mohorn, Miltitz-Roitzschen, Munzig, Neukirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistropp, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

No. 134. | **Sonnabend, den 21. November 1908.** | **67. Jahrg.**

Mittwoch, den 25. November 1908,
vormittags 9½ Uhr
findet im Hamburger Hof hier, Erdgeschoß, öffentliche

Sitzung des Bezirksausschusses

statt. Die Tagesordnung ist aus dem Anschlage im Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Meißen, am 16. November 1908. 1176

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Der unterzeichnete Amtshauptmann wird
Montag, den 30. dss. Mts. von nachm. 3½ Uhr ab
im Gasthofe zum weißen Adler in Wilsdruff

Amtstag

abhalten, wozu die Herren Gemeindevorstände des Amtsgerichtsbezirkes Wilsdruff hiermit eingeladen werden.

Meißen, am 19. November 1908. 1188

Amtshauptmann **Frhr. von Oer.**

Die in Gemäßheit von § 9 Absatz 1 Ziffer 3 des Reichsgesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden in der Fassung vom 24. Mai 1898 (Reichsgesetzblatt Seite 361 flg.) nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktortes Meißen im Monat **Oktober d. J.** festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für das von den Gemeinden resp. Quartierwirten innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate **November d. J.** an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Pferdefutter beträgt 17 Mk. 91 Pfg. für 100 Kilo Hafer, 7 Mk. 98 Pfg. für 100 Kilo Heu, 6 Mk. 30 Pfg. für 100 Kilo Stroh.

Meißen, am 16. November 1908.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

1150 **Dienstag, den 24. November 1908,** vorm. ½10 Uhr, gelangen im Pfandraume des unterzeichneten Amtsgerichts hierselbst **eine Partie Hemdenstoffe, Jacken- und Blusenbarchente, Mousseline, Schürzenleinewand u. a. m.** gegen sofortige Barzahlung zur öffentlichen Versteigerung.

Wilsdruff am 19. November 1908 1197

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts Wilsdruff.

In **Röhrsdorf** — Sammelort: Gasthof zum Erbgericht — sollen **Mittwoch, den 25. November 1908,** nachm. 1 Uhr, **2 Schweine,** Läufer, gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigert werden.

Wilsdruff, den 19. November 1908 1196

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Die städtische Sparkasse zu Wilsdruff

verzinst alle **Einlagen** mit

3½ Prozent.

Sie ist geöffnet jeden Werktag — außer Mittwochs — von 8—12 und 2—4 Uhr und expediert auch brieflich. — Expeditionslokal: Rathaus. 88

Fürst Bülow bleibt Reichskanzler.

Das erfreuliche Ergebnis des Vortrages, den Fürst Bülow am Dienstag vormittag beim Kaiser gehalten hat ist dies, daß der Monarch die Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstage bewilligt und den Fürsten Bülow seines fortdauernden Vertrauens versichert hat. Fürst Bülow hat also die nachträgliche Sanktion für seine Zusicherungen im Reichstage erhalten und wird sein Amt weiterführen.

Der Vortrag des Reichskanzlers, der in Begleitung seines Adjutanten, des Hauptmanns von Schwartzkoppen, kurz vor 11 Uhr in Wildpark eintraf, begann um 11 Uhr und dauerte etwa 1¾ Stunden, so daß Fürst Bülow mit dem Zuge kurz vor 1 Uhr nach Berlin zurückzukehren konnte. Ueber die Aufnahme des Vortrages bei dem Kaiser, der Dienstag früh kurz nach 8 Uhr aus Donaueschingen zurückgekehrt war, wird im amtlichen Teil des „Reichsanzeigers" folgendes mitgeteilt:

„In der heute dem Reichskanzler gewährten Audienz hörte Seine Majestät der Kaiser und König einen mehrstündigen Vortrag des Fürsten v. Bülow. Der Reichskanzler schilderte die im Anschluß an die Veröffentlichung des „Daily Telegraph" im Deutschen Volke hervorgetretene Stimmung und ihre Ursachen; er erläuterte ferner die Haltung, die er in den Verhandlungen des Reichstages über die Interpellationen eingenommen hatte."

Seine Majestät der Kaiser nahm die Darlegungen und Erklärungen des Reichskanzlers mit großem Ernste entgegen und gab seinen Willen dahin kund: Unbeirrt durch die von ihm als ungerecht empfundenen Ueberreibungen der öffentlichen Kritik, erblicke er seine vornehmste kaiserliche Aufgabe darin, die Stetigkeit der Politik des Reiches unter Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeiten zu sichern. Demgemäß billigte Seine Majestät der Kaiser die Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstage und versicherte den Fürsten v. Bülow seines fortdauernden Vertrauens.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg." außerdem noch mitteilt, hat der Reichskanzler alsbald nach seiner Rückkehr von Potsdam das preußische Staatsministerium zu einer vertraulichen Besprechung zusammenberufen, in der über das Ergebnis seines Vortrages bei Seiner Majestät dem Kaiser Mitteilung machte. Unmittelbar hierauf wird der Reichskanzler den Präsidenten des Reichstages Grafen zu Stollberg zu einer längeren Besprechung empfangen. Gleichzeitig macht der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister v. Bethmann-Hollweg den stimmführenden Mitgliedern des Bundesrats im Auftrage des Reichskanzlers entsprechende Mitteilung.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 16. November.

Deutsches Reich.

Ein Anschlag auf den kaiserlichen Sonderzug?

Auf der Bahnstrecke Frankfurt a. M.—Hanau, die der Sonderzug, in dem der Kaiser und die Kaiserin von Donaueschingen bezw. Baden-Baden nach Potsdam zurückkehrten, in der Nacht zum Dienstag passierte, sind am Sonntag und Montag Dynamitpatronen entdeckt worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß von einem Attentat gegen den kaiserlichen Zug keine Rede sein kann, denn die aufgefundenen Patronen hätten, selbst wenn sie auf den Schienen gelegen hätten und der Zug darüber gefahren wäre, wegen des völlig unbrauchbar gewordenen Dynamits keinen Schaden angerichtet. Ueber den Vorgang werden folgende Einzelheiten gemeldet: Am Sonntag und Montag wurde auf der Bahnstrecke Hanau — Frankfurt in der Nähe der Station Mühlheim auf dem Parallelgleis des Gleises, das der kaiserliche Sonderzug in der Nacht zum Dienstag passierte, je eine Patrone gefunden. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Patronen aus einem nahen Steinbruch entwendete Dynamitpatronen sind. Sie waren verwittert, an den Schienen befestigt und mit Zünder und Zündschnur versehen. Man glaubt in behördlichen Kreisen, daß es sich nur um einen groben Unfug handelt oder vielleicht um die Tat eines Geistesgestörten, zumal da schon vor einigen Tagen der Bahnbehörde anonym eine „Weissagung" zugegangen war, am 16. November werde auf jener Strecke ein Unglück passieren. Obgleich man der Sache keine ernstliche Bedeutung beimaß, wurde doch die Strecke sorgsam abgesucht. Uebrigens hätte selbst dann kein Unfall entstehen können, wenn ein Zug über die Patronen gefahren wäre.

Die Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. veröffentlicht zu dem Vorfall nachstehende Erklärung: „Sowohl am Sonntag wie am Montag wurden in dem von Hanau nach Frankfurt führenden Gleise in der Nähe der Station Mühlheim je eine Patrone gefunden, die sofort Sachverständigen zur Untersuchung auf ihren Inhalt übergeben wurden. Das Gleis war nicht dasjenige, das der Zug, in dem der Kaiser fuhr, zu passieren hatte, sondern ein Parallelgleis. Da der Vorfall auf hessischem Gebiete sich ereignete, hat die Darmstädter Staatsanwaltschaft die Untersuchung eingeleitet."

Der Umstand, daß der Sonderzug des Kaisers abends auf freiem Felde gehalten, hat mit dem Patronenfunde nichts zu tun. Das Halten ist lediglich auf einen Blockfehler zurückzuführen.

Das Grubenunglück in Westfalen.

Am Montag vormittag fand die Beerdigung der bis jetzt geborgenen Toten von der Zeche Radbod statt. Die Trauerfeier begann in der katholischen Kirche zu Hövel mit einem Pontifikalamt, das der Bischof Hermann aus Münster zelebrierte. Inzwischen waren in der großen Turbinenhalle der Zechenverwaltung die einfachen schwarzen Särge mit den sterblichen Ueberresten der 36 Opfer aufgebahrt und auf die bereitstehenden in schwarzen Flor gehüllten Wagen gestellt. Um 10 Uhr begann sich vom Zechenplatz aus der fast endlose Zug der Trauernden nach dem Kirchhofe zu in Bewegung zu setzen. 20000 Menschen nahmen an der Beerdigung teil. Auf 14 Leichenwagen wurden die Opfer zur letzten Ruhe gefahren; auf vielen Wagen waren 4 Särge nebeneinandergestellt, nur wenige Wagen führten einen einzigen Sarg. Den langen Trauerzug eröffneten die Knappschaftsvereine, Arbeiter- und Kriegervereine mit ihren Fahnen. Nach den Vereinen folgte eine Abteilung Schulkinder. Im Zuge ließen zehn Kapellen Trauermärsche ertönen. Dann folgten die Leichenwagen, hinter ihnen die Angehörigen der Opfer. Es schlossen sich an die Vertreter der Behörden. Am Zuge nahmen ferner teil die Vertreter der Zechen, an ihrer Spitze der General-Direktor derselben und der Vorsitzende der Siebener-Kommission. Den Vertretern der Zechen folgte die Geistlichkeit beider Konfessionen im Ornat. Auf dem Friedhofe wurden die 36 Särge in ein großes Massengrab reihenweise niedergesetzt, wobei sich ergreifende Szenen abspielten. Am Grabe erwartete der Bischof von Münster den Leichenkonduk. Der katholische Pfarrer von Bochum hielt eine Ansprache, in der er die Hinterbliebenen auf den Trost des Glaubens hinwies. Nach ihm sprach der Generalsuperintendent der Provinz Westfalen Zoellner über die Worte Jes. 45 „Fürwahr, Du bist ein verborgener Gott, Du Gott Israels" und sodann der Superintendent von Hamm Nelle am Grabe der Verunglückten. Der Zug war so lang, daß, als die Ersten den Friedhof erreichten, die Letzten erst den Zechenplatz verließen. Eine Fülle von Kränzen häufte sich auf den schlichten Bergmannssärgen, neben den einfachen Kränzen der Angehörigen sah man prächtige Blumenarrangements der Zechenverwaltung und mehrere Kränze mit roten Schleifen, die von den sozialdemokratischen Vereinen gestiftet waren und die man anstandslos passieren ließ.

Wie die Verwaltung der Zeche Radbod nunmehr festgestellt hat, waren in der Unglücksnacht angefahren 380 Arbeiter und 6 Beamte. Es wurden getötet oder starben in den Krankenanstalten 40 Personen. Die Zahl der unverletzt zu Tage geförderten beträgt 17. In den Krankenhäusern liegen zur Zeit noch 26, somit sind noch in der Grube 303. Die Zeche Radbod wird die umliegenden Zechen ersuchen, die bisher beschäftigten Arbeiter, solange diesen noch nicht die Abkehrpapiere zugestellt werden konnten, gegen Anlegescheine und ohne Wurmattest anzunehmen. Des weiteren ist von der Zechenverwaltung festgestellt worden, daß von den Verunglückten 233 verheiratet gewesen sind.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Ausland.

Großfürst Kyrill wieder zu Gnaden angenommen.

Aus Petersburg kommt die überraschende Meldung: Großfürst Kyrill Wladimirowitsch ist mit seinem früheren Range eines Kapitäns zweiten Ranges und der Würde eines Flügeladjutanten des Kaisers wieder in den Dienst aufgenommen worden. Großfürst Kyrill befand sich seinerzeit beim Untergange des Linienschiffes „Petropawlowsk" auf der Rhede von Port Arthur in Lebensgefahr. Er wurde aber gerettet und kehrte nach Petersburg zurück und unternahm dann Reisen ins Ausland. Da er die geschiedene Gattin des Großherzogs von Hessen — des Schwagers des Zaren — die Prinzessin Victoria Melitta von Sachsen-Koburg im Jahre 1905 heiratete, wurde der Großfürst vom russischen Kaiserhofe gewissermaßen gesellschaftlich boykottiert. Nunmehr ist er wieder in Gnaden aufgenommen worden und wird auch wohl mit seiner Gattin bald nach Petersburg fahren; vielleicht wird er schon an der Beisetzungsfeier seines Onkels, des in diesen Tagen verstorbenen Großfürsten Alexius, teilnehmen.

Der Thronwechsel in China.

scheint sich doch nicht ganz ohne Krisen vollziehen zu sollen. Aus Schanghai wird der Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft gemeldet, Prinz Tsching ist angeblich tot. Die junge Kaiserin-Witwe soll erkrankt sein. Die Kaiser-Stadt ist völlig von Truppen abgesperrt. Aller Verkehr ist unterbunden. Es ist nahezu unmöglich, zuverlässige Nachrichten über die Palastvorgänge zu erhalten. Zahllose unkontrollierbare Gerüchte laufen in Peking um. Die Lage ist ruhig. Die vom Regenten erlassenen Edikte atmen den Geist der politischen Lehren Tschang-Tschitungs, woraus hervorgeht, daß dieser der Hauptratgeber des Regenten sein wird.

Er will es noch einmal versuchen.

Der besiegte Gegner Tafts, Bryan, hat in einer Versammlung in San Antonio in Texas erklärt, falls die Partei es wünsche, werde er im Jahre 1912 wieder für die Präsidentschaft kandidieren.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 20. November.

— **Landtagsabgeordneter Rühlmann †.** Der Landtagsabgeordnete Oberstudienrat Professor Dr. Rühlmann in Döbeln ist am Dienstag abend nach schwerem Todeskampfe infolge der großen Aufregungen der letzten Tage und infolge eines am Montag erlittenen schweren Ohnmachtsanfalles gestorben. Das Schicksal des Abgeordneten, der das Amt eines Rektors am Döbelner Realgymnasium bekleidete, an dem er schon seit 1889 tätig war, findet große Teilnahme. — Der Verstorbene gehörte bereits der Zweiten Kammer des vorigen Landtags an; sein Mandat erlosch erst 1913. Der nationalliberale Abgeordnete war Mitglied der Gesetzgebungsdeputation. Ein Protest gegen seine Wahl wurde Anfang dieses Jahres von der Kammer als unbegründet zurückgewiesen. Nach der unliebsamen Affäre im Landtage, die das Verschwinden eines einem konservativen Abgeordneten gehörigen Briefes betraf, hatte sich der Verstorbene wegen Nervenkrankheit in ein Sanatorium bei Königstein begeben und war Ende voriger Woche nach Döbeln zurückgekehrt, wo er am Montag im dortigen Stadtpark einen schweren Ohnmachtsanfall erlitt. Er hatte schon vor einigen Tagen um längeren Urlaub von den Sitzungen des Landtages wegen Krankheit nachgesucht.

— Bei Besprechung der Nachträge zum Etat des Justizministeriums ist in der Zweiten Kammer ein Antrag des Abgeordneten Dr. Brückner-Leipzig zu erwarten, wonach die Staatsanwaltschaften des Landes ermächtigt werden sollen, bei schweren Verbrechen sofort eine **Belohnung bis zu 1000 Mark** auszusetzen, um auf diese Weise schneller zur Ermittlung der Täter beizutragen.

— **Amtliche Geldreinigungsstellen** sollen nach einem von ärztlicher Seite gemachten Vorschlage bei allen öffentlichen Kassen errichtet werden, um der großen Gefahr der Uebertragung von Krankheiten durch das Geld zu begegnen. Es wird vorgeschlagen, allen öffentlichen Kassen Anweisung zu geben, die einlaufenden Münzen vor ihrer Wiederausgabe nach dem folgenden Verfahren zu reinigen; Die Münzen werden in ein Netz oder einen Beutel aus weitmaschigem Stoff eingeschlossen und einige Minuten lang in heiße Soda- oder Kalilauge getaucht. Die Münzen werden in der Lauge mehrere Male hin und her geschüttelt und darauf in reinem warmen Wasser abgespült. Dann breitet man sie auf einem mit Löschpapier belegtem Tische aus und trocknet sie mit einem leinenen Tuche ab. In einer Viertelstunde können auf diese Weise Beträge von mehr als 1000 Mark gereinigt werden. Das Geld sieht dann wie neu aus. Hierzu bemerkt Dr. A. Schneider in der Pharmazeutischen Zentralhalle für Deutschland Nr. 44, daß die Reinigung der Geldmünzen — so wünschenswert sie in verschiedener Hinsicht ist — vielleicht gar nicht einmal so dringlich erscheint, wenn man bedenkt, daß die in Frage kommenden Metalle (Gold, Silber, Nickel, Kupfer) selbst sehr kräftig keimtötend wirken. Man braucht nur an die bekannten, Jahre zurückliegenden Versuche zu denken, die schließlich zur Anwendung des metallischen Silbers in der Wundheilkunst führten. Die Versuche sind leicht zu wiederholen: Legt man in eine soeben geimpfte Nährgelatine ein Stück der obengenannten Metalle, so wird man beobachten, daß um das Metallstück herum eine gewisse Zone vollkommen frei von Bakterienwachstum bleibt, weil die geringen Mengen des in der Nährgelatine sich lösenden Metalles die auskeimenden Bakterien abtöten. Mindestens ebenso nötig wie eine Reinigung der Geldmünzen erscheint aber eine Reinigung (einschließlich Keimtötung) des Papiergeldes, auf welches das alte Wort „non olet" in übertragener Bedeutung sicher nicht angewendet werden kann. Eine Keimtötung und gleichzeitige Beseitigung des Geruches dürfte sich — wie angenommen werden kann — durch Behandlung des Papiergeldes mit Formaldehyddampf auf leichte und billige Weise bewirken zu lassen.

— **Erledigt:** die 8. ständige Lehrerstelle an der achtklassigen Volksschule in Naustadt. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1500 Mk. Grundgehalt, 75 Mk Vergütung für Turnunterricht, Amtswohnung mit Gartengenuß. Gesuche sind mit allen erforderlichen Beilagen bis zum 1. Dezember bei dem Königl. Bezirksschulinspektor in Meißen einzureichen.

— **Was ist ein Gastwirt?** Diese Frage wurde von einem humorvollen Restaurateur wie folgt beantwortet: Der Gastwirt ist ein Mann, der es niemandem recht machen kann; denn steht er morgens früh auf, so tut er Unrecht gegen sich selbst, steht er aber spät auf, so nennt man ihn einen Faulenzer. Geht er zeitig auf den Markt, so muß er alles teuer bezahlen, weil noch alles in der besten Auswahl vorhanden ist; geht er aber spät hin, so ists Beste vergriffen. Geht er vom Markt direkt nach Hause, so schimpfen seine Kollegen, die er auf dem Markte traf, denn diese wollen gern noch gemeinsam einen Schoppen trinken; geht er aber mit ihnen in eine fremde Kneipe, so heißt es; „Aha, Sie kommen wohl hierher, um auch mal ein gutes Glas Bier zu trinken? Bekommt an einem sonst guten Tische ein Fremder einmal zufällig ein nicht recht geratenes Gericht, so heißt's überall: „Bei dem ist das Essen scheußlich!" Gibt er aber viel und gut, so sagen die Leute: „Auf diese Weise muß ja der Mensch pleite gehen." Spielt er schlecht Billard, so verliert er sein Geld, denn alle Gäste wollen nur mit ihm spielen; spielt er aber gut, so verschlägt er sich die Kunden. Hält er weibliche Bedienung und die Mädchen sind häßlich, so mokieren sich die Gäste; sind sie aber hübsch, so — mokiert sich seine Frau! Hat er Soldaten als Gäste, so gibt's Streit zwischen Militär und Zivilisten, hat er nur Zivilisten, so zanken sich diese untereinander. Duldet er Hazardspiele, so kann er seine Konzession verlieren; duldet er keine, so gehen seine Gäste, wenn sie einmal „eine Flasche Wein trinken" wollen, in ein anderes Lokal. Verheiratet er seine Tochter, so räsonnieren diejenigen Gäste, die er eingeladen hat, weil sie ein Geschenk machen müssen; und die anderen räsonieren, weil sie nicht eingeladen worden sind. Hat er gute Zigarren, so sind sie den Gästen nicht gut genug. Widmet einem Gast ein Stammseidel, so schimpft dieser, weil er jetzt an die Kneipe quasi gebunden ist; widmet er ihm keins, so geht der Gast lieber dorthin, wo er schon eins hat. Gibt er einmal eine Flasche Wein zum besten, so schimpfen die Gäste weil sie sich revanchieren müssen, und tut er es nicht, so nennt man ihn knickrig. Unter dem Vorwande, ein ganzes Seidel sei ihm zu viel, läßt sich der Gast einen Schnitt geben; ist das Glas nicht voll, so ist es nicht recht. Läßt er des Abends die Gäste sitzen, so lange sie wollen, so schimpfen die Frauen über ihn; macht er zeitig Feierabend, so zanken die Männer. Hält er keine Zeitungen, so klagen die Gäste über Langeweile; hält er viele Zeitungen, so vergessen die Gäste über dem Lesen das Trinken. Will jemand von ihm Geld borgen und er gibt ihm keins, so bleibt der Betreffende weg; borgt er ihm, so bleibt jener erst recht weg. Kurz — der Gastwirt ist ein Mann der es niemandem recht machen kann.

— **Oeffentliche Stadtgemeinderatssitzung** am 19. November. Den Vorsitz führt Bürgermeister Nahlenberger. Das Kollegium ist vollzählig anwesend. Der Vorsitzende teilt mit, daß die Besichtigung des Terrains für den Hochbehälter auf Grumbacher Erbgerichtsflur in Gegenwart des Sachverständigen, Herrn Ingenieur Franke, am Sonnabend nachmittags 3 Uhr stattfindet. — Auf ein entsprechendes Gesuch des Vorsitzenden teilt die Generaldirektion der Staatsbahnen mit, daß sie die Anbringung einer Ueberdachung am hiesigen Personenbahnsteig nicht als erforderlich erachte; es ständen auch keine Mittel hierzu zur Verfügung. Die Entschließung wegen der elektrischen Beleuchtung des Bahnhofes werde später erfolgen. Man nimmt hiervon Kenntnis. — Dem Gemeinnützigen Verein wird auf Ansuchen wiederum eine Bibliotheksbeihilfe von 50 Mark gewährt; der Vorsitzende Herr Apotheker Tzschaschel, dankt hierfür namens des Vereins. — Der Antrag des Vorsitzenden, dem deutschen Kriegerbund in Berlin einen Beitrag von 10 Mark für die Weihnachtsbescherung der Kriegsinvaliden von 1813—1815 zu gewähren, wird gegen 6 Stimmen abgelehnt. Im Sinne des Beschlusses hatten vorher gesprochen St.V. Tzschaschel und St.V. Schlichenmaier. — Das Ministerium des Innern beabsichtigt die Herausgabe eines Merkblattes für die Säuglingsernährung. Es soll allen Erstgebärenden in die Hand gegeben werden. Die Anschaffungskosten des einzelnen Exemplares werden 5 Pfennige nicht übersteigen. St.V. Tzschaschel und St.R. Goerne erachten die Herausgabe des Merkblattes für durchaus zweckmäßig. Es sprechen noch kurz St.V. Schlichenmaier, Ranft und Frühauf, Man beschließt einstimmig, zunächst 100 Merkblätter zu bestellen und sie jeder Wöchnerin überreichen zu lassen. — Die Anwohner am alten Friedhofe bitten um Erneuerung des Steges an der Ratsmühle. Die Tiefbaudeputation schlägt vor, den Bohlenbelag zu erneuern, die gewünschte Verbreiterung des Steges aber abzulehnen. St.R. Goerne führt aus, die Frage der Verbreiterung werde ja bei der zu erwartenden Saubachregulierung aktuell werden. Im Sinne der Deputationsvorschläge sprechen noch St.R. Bretschneider, St.V. Roßner, St.R. Dindorf und St.V. Ranft, worauf man einstimmig beschließt, den Bohlenbelag zu erneuern, weitergehende Wünsche aber zur Zeit abzulehnen. — Der Ländliche Spar- und Vorschußverein von Röhrsdorf ist Besitzer der von ihm ausgebauten unteren Bismarckstraße. Die Uebernahme der Straße in städtischen Besitz hatte die Stadt vor etwa zwei Jahren abgelehnt, da der Spar- und Vorschußverein die Kosten der ordnungsmäßigen Herstellung der Fußwege in Höhe von 146 Mk. nur zur Hälfte tragen wollte. Jetzt erklärt sich der Verein zur Zahlung der Kosten bereit, wenn die Stadt die Arbeiten selbst ausführt und die Straße dann übernimmt. Der Verein macht ferner zur Bedingung, daß die Stadt für das Bauland an dieser Straßenfront niemals Straßenrenten fordert und daß die grundbücherliche Regelung für den Verein kostenlos geschieht. Das Kollegium nimmt das Angebot in vollem Umfange an, nachdem St.R. Bretschneider, St.R. Goerne der Vorsitzende, St.V. Roßner, Tzschaschel, Ranft und Frühauf in befürwortendem Sinne gesprochen hatten. — Die Anwohner der Meißnerstraße und ihrer Umgebung führen Klage über die mangelhafte Nachtbeleuchtung dieser Straße, die den Fuß- und Fahrverkehr gefährde. Sie bitten um Abhilfe. Die Deputation schlägt vor, am Gittermast am Eingange des Stadtgrabens eine Nachtlampe anzubringen und die Nachtlampe an Adams Grundstück am Gittermast am Ausgange der Bismarckstraße anzubringen, weitergehende Wünsche abzulehnen. St.V. Frühauf betont, daß auch in der Nähe von Umlaufs Grundstück eine bessere Beleuchtung notwendig erscheine. St.R. Goerne bemerkt, daß an der Straßenbiegung unterhalb Josigers Grundstück mit Rücksicht auf den Verkehr ebenfalls eine bessere Nachtbeleuchtung wünschenswert erscheine. St.R. Bretschneider wendet sich gegen die Anregung Frühaufs, da sie eine Verschlechterung der Beleuchtung an Bernhardt Hofmanns Grundstück zur Folge haben müßte. Man erhebt die Vorschläge der Deputation einstimmig zum Beschluß. St.V. Tzschaschel regt hierbei eine bessere Beleuchtung der Bahnhofstraße in der Nähe des Steges am oberen Bache an. — Die Wahlen der Führerschaft der Feuerwehren für die Jahre 1909—1911 werden debattelos und einstimmig bestätigt. St.V. Schlichenmaier bemerkt, er habe gehört, daß Strafen, die wegen Versäumnis von Feuerlöschübungen ausgeworfen würden, in den Personalakten geführt würden. Das sei doch wohl nicht notwendig und zweckdienlich. Im gleichen Sinne sprechen St.V. Fischer und Zschoke. Der Vorsitzende erklärt, auf Erfordern der Behörde müßte eben auch über Polizeistrafen berichtet werden; im Erwerb werde dadurch niemand gestört. St.V. Schubert bestätigt dies; wenn die vorgesetzte Behörde ein Interesse daran habe, zu wissen, ob polizeiliche Strafen vorliegen, dann müsse dies eben mitgeteilt werden; eine Schädigung durch die Führung der Polizeistrafen in den Personalregistern sei ausgeschlossen. Man verläßt den Gegenstand. — Die Wahlperiode der Gemeindewaisenräte läuft ab. Die Herren Beyrich, Klemm und Oskar Plattner werden wiedergewählt; an die Stelle des Herrn Lindner, der ablehnt, wird Herr Schneidermeister Knappe berufen. Stellvertreter sind die Herren Seilermeister Schneider, Max Starke, Umlauft und Kirsten. — Zur Begründung eines Arbeitsheims für blinde Mädchen verwilligt man nach befürwortenden Worten der Herren St.R. Goerne, St.V. Schlichenmaier, St.R. Dinndorf und St.V. Zschoke 100 Mark und zwar gegen 5 Stimmen, die für einen Beitrag in Höhe von 50 Mk. waren. — Auf Anregung des Vorsitzenden soll auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung die ev. Unterstützung der durch das Grubenunglück in Radbod Geschädigten gesetzt werden. — Schluß der Sitzung gegen 1/2 8 Uhr.

— Die Versammlung der Gemeindevertreter wegen der ev. Gründung einer **elektrischen Ueberlandzentrale in Wilsdruff** wird am Sonnabend, 28. November, nachmittags 4 Uhr stattfinden.

— In dem gestrigen **Familienabend des Gewerbevereins** schwangen Thalia und Terpsichore das Szepter. Man gab den Schwank „Der Sündenbock" von Laufs. Die Mitwirkenden hatten sich damit vor eine große Aufgabe gestellt, und waren sichtlich bemüht, derselben gerecht zu werden. Sie bereiteten dem zahlreichen Auditorium einige genußreiche Stunden, über die man mit herzlichem Beifall quittierte. Der treffliche Humor, mit dem die Handlung umwoben war, trug das Seinige zur Belebung der Stimmung bei. Vor allem war es aber auch die fleißige und geschickte Regie unter Leitung des Herrn Oskar Plattner, die zum Gelingen der Veranstaltung beitrug. Die viele Mühe, die man auf die Veranstaltung verwendete, ließ den Wunsch nach einer Wiederholung der Aufführung rege werden. Dem Theater folgte Tanz, der die Vereinsangehörigen und ihre Gäste noch einige Stunden in froher Stimmung beisammenhielt.

— **Der Gemeinnützige Verein** beschäftigte sich in der am Dienstag abgehaltenen Versammlung, die guten Besuch aufzuweisen hatte, mit der Aufstellung von Kandidaten für die Stadtverordneten-Ergänzungswahl. In der Erkenntnis, daß durch eine Zersplitterung der Stimmen aus der loyal gesinnten Bürgerschaft nur die Sozialdemokratie Gewinn haben kann, beschloß man, mit dem Gewerbeverein wegen Herausgabe einer gemeinsamen Kandidatenliste Fühlung zu nehmen. Der Verein normierte seine Wünsche bezüglich der als Kandidaten aufzustellenden Herren. Die Gesamtvorstände beider Vereine werden heute abend in gemeinsamer Beratung sich mit dem Vorschlag des Gemeinnützigen Vereins zu befassen haben. — Der Verein hatte die Freude, am Dienstag wiederum drei Mitglieder aufnehmen zu können. Man beschloß, zu Neujahr die übliche gemeinsame Gratulation, deren Erträgnis für die Gemeindediakonie bestimmt ist, wieder in die Wege zu leiten.

— **Der Gastwirteverein zu Wilsdruff** wählte in seiner jüngst im „Hotel Löwe" abgehaltenen Versammlung Herrn Gasthofsbesitzer Johann Kuy zum Vereinsvorsitzenden.

— **Kleine Vereinsnachrichten.** Sonntag 8 Uhr evangel. Jünglingsverein im „Weißen Adler". Vortrag des Pfarrer Wolke: „Handwerkerleben zur Zeit Jesu".

— Am **Totensonntag** findet zweimal und zwar vormittags 1/2 9 und abends 6 Uhr Abendmahlsfeier statt.

— **Das Landgericht Dresden** verurteilte den Tischler Benno Gustav Adolf Schöpe aus Steinbach bei Wilsdruff nach nichtöffentlicher Beweisaufnahme wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit einem Kinde zu 6 Monaten Gefängnis.

— **Röhrsdorf,** 20. Novbr. Am heutigen Tage beging Herr Kantor Hientzsch sein 25jähriges Berufsjubiläum als Kirchschullehrer in unserm Orte. In frühester

Morgenstunde brachte ihm die Stadtkapelle Wilsdruff auf Anregung seiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen ein Ständchen. Um 9 Uhr fand in Gegenwart Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Reuß auf Klipphausen des Kirchen- und Schulvorstandes und der Schulkinder im Schulzimmer ein Festaktus statt. Hierbei wurden dem Jubilar seitens des Kirchen- und Schulvorstandes, sowie von seinen ehemaligen Schülern und Schülerinnen Votivtafeln überreicht.

— **Herzogswalde,** 20 November. Das Pferd eines hiesigen Gutsbesitzers scheute auf der Chaussee zwischen hier und Grumbach vor einem Automobil. Der Besitzer kam hierbei unter den Wagen zu liegen und erlitt einen Schenkelbruch.

— **Lampersdorf,** 18. November. Auf hiesiger Flur ist am Montag von einem hiesigen Nimmrod ein Fischreiher, mit der beträchtlichen Spannweite von 1,75 Meter erlegt worden.

— Der Besitzer des Grundstücks Hirschbergstraße 16 in **Meißen** ist durch einen Felssturz auf seinem Grundstücke sehr schwer geschädigt worden. Das Grundstück liegt über dem Bahnhof Triebischtal auf halber Höhe des Berges. Der hinter dem Hause emporragende Felsen ist zum Teil abgetrieben und mit zur Baustelle des Hauses benutzt worden. In dem Felsen waren schon seit Jahren Risse bemerkt worden, die sich wohl im Laufe der Zeit noch erweitert haben mochten, denen man aber wenig Beachtung geschenkt hat. Es hatten sich nun große Gesteinsmassen gelockert, die vor einigen Tagen durch die Lücke zwischen dem Haupt- und Seitengebäude mit großem Getöse auf den Hof stürzten. Hierbei wurden die nach dem Felsen zu stehenden Giebelecken der beiden Gebäude teilweise weggerissen und die hinter dem Hause befindlichen Aborte vollständig verschüttet. Die heruntergekommenen Steine können von 20 großen Fuhren kaum aufgenommen werden.

— Eine gestörte Tierfreundschaft. Auf einem größeren Gute in der Umgegend von **Meißen** trug sich im vorigen Monat ein interessantes Vorkommnis zwischen einer Teckelhündin und einer Katze zu. Seit der frühesten Jugend standen die beiden Tiere in inniger Freundschaft. Miteinander groß geworden genossen „Miene" und „Mieze" die besondere Gunst der Gutsherrin. Während alles andere auf dem Gute befindliche Katzen- und Hundevieh sich meist meist nur in der Leutestube aufhalten durfte, genossen die beiden Freundinnen sozusagen „Familienanschluß". Den großten Teil des Tages hielten sie sich bei ihrer Herrin in der Küche auf, spielten zusammen und teilten miteinander, wie zwei Schwestern, Tisch und Bett, welch letzteres sich in der Nische unter dem großen Küchenherd befand. Vielleicht hätte das Freundschaftsband nie einen Riß bekommen, wenn nicht Miene ein Liebesverhältnis mit einem gewöhnlichen Dorfköter angebändelt hätte. Eines schönen Tages lag in der gemeinsamen Schlafstätte unter dem Küchenherd ein halbes Dutzend kleiner Hunde, deren Rasse festzustellen dem besten Hundekenner nicht gelungen wäre. Mieze mochte wohl einsehen, daß unter solchen Verhältnissen vorläufig kein Platz mehr für sie in der Nische sei. Sie zog daher um so weniger ohne Groll aus, als auch ihre Umstände sie zwangen, sich ein geräumigeres Lager für die nächste Zukunft zu bereiten. Da der Gutsherr den „ersten Wurf" Mienes durchaus nicht für gelungen hielt, wurden die jungen Bastarde, als Miene einmal auf kurze Zeit ihr Wochenbett verlassen hatte, genommen und in den Teich geworfen. Klagend und winselnd durchsuchte nun die ihrer Kinder beraubte Mutter das ganze Gehöft nach ihren verschwundenen Kleinen. Freilich vergeblich. Da, nach einigen Tagen kehrte Miene wieder von einer Suche in die Küche zurück; sie trug voll Stolz ein neugeborenes Kätzchen in der Schnauze und barg dieses zärtlich in ihr Lager unter dem Küchenherde. Noch dreimal machte sie sich auf den Weg und brachte noch drei kleine Kätzchen, die sie zu dem ersten legte. Nun vermochte aber nichts die Kindesräuberin unter dem Ofen hervorzulocken. Knurrend wies sie jedem die Zähne der in ihre Nähe kam. Auch ihre Freundin Mieze, deren Wochenbett sie aufgefunden und den Junge geraubt hatte, gelang es nicht, an sie heranzukommen, als diese wutfauchend am Herde erschien, um ihre Jungen zurückzuerobern. Mit einer starken Bißwunde mußte sie sich zurückziehen. Erst mit dem Feuerhaken gelang es, Miene aus der Nische zu ziehen, und da sie sich auch dann noch bissig zeigte, wurde sie nach einer gründlichen Tracht Prügel aus der Küche geworfen. Die jungen Katzen wurden, weil man Herbstkatzen auf dem Lande nicht brauchen kann, ebenfalls in den Teich geworfen. Seit dem Tage sind Miene und Mieze Todfeinde. Wohl räumt keines dem anderen Platz in der Küche bei der Herrin, aber wenn eines in der Nische liegt, meidet das andere das Lager, ebenso auch die sonst gemeinschaftlich aus einer Schüssel entnommene Mahlzeit. Dafür nimmt die Teckelhündin jede Gelegenheit war, der Katze eins auszuwischen, wenn sie sich von der Herrin unbeachtet glaubt. Obwohl die Ursache ihrer Feindschaft doch längst beseitigt ist, leben die ehemaligen Freundinnen bis heute „wie Hund und Katze". („M. T.")

— Auf dem Rittergute **Polenz** neckten mehrere Dienstmädchen den Knecht Bartkow aus Dresden, wobei das 20 jährige Dienstmädchen Trindt dem Knecht im Scherze eine Ohrfeige versetzte. Das nahm Bartkow, der geistig etwas beschränkt sein soll, dem Mädchen so übel, daß er sie mit einem Küchenmesser ins Herz stieß. Die Trindt war auf der Stelle tot. Der Täter flüchtete, kehrte aber wieder aufs Rittergut zurück, woselbst er verhaftet wurde. Die beiden waren vormittags zum heiligen Abendmahl gegangen, wobei sie nicht die Feierlichkeit entsprechend gekleidet gewesen sind. Vorhaltungen, die sich hierüber gegenseitig machten, haben den Streit veranlaßt.

Vermischtes.

* **Eine große Bauernhochzeit,** an der 200 Hochzeitsgäste teilnahmen, wurde dieser Tage im Dorfe Muchow in Neustadt i. M. gefeiert. Zur Bewirtung der Gäste waren ein 2 Zentner schweres Kalb, ein 4 Zentner schweres Schwein, 30 fette Gänse und Enten, ebensoviel Suppenhühner und 1 Zentner Fische hergerichtet worden und mehrere Zentner Mehl zu Brot, Kuchen und Torten verbacken worden. Dazu wurden gegen 300 Flaschen Wein und mehrere Tonnen Bier ausgetrunken.

* **Von der Geschwätzigkeit der Advokaten.** Der bekannte französische Kulturforscher Vicomte d'Avenel entwirft in der „Revue des deux Mondes" ein fesselndes Bild von der Advokatur . . . wie sie früher war. Ganz besonders merkwürdig war in der guten alten Zeit (jetzt kommt ja so etwas nicht mehr vor!) die Geschwätzigkeit, die „Wort-Megalomanie" der Anwälte. Um die Ansprüche eines Lyoner Theologen auf eine gewisse Pfründe geltend zu machen, führte ein Advokat des 17. Jahrhunderts den seligen Aristoteles, den Weltgeist, die Harmonie des Weltalls, die Stellung der Gestirne und die Eroberung Galliens durch die Römer ins Feld. Nach dieser Einleitung schilderte der Redner in ergreifender Weise das durch Kometen verursachte Unheil, den Fall Satans und seine Ursachen, den Ehrgeiz als Quelle aller menschlichen Sünden, die großen Kämpfe der Menschheit, den zweifelhaften Nutzen der Medizin und die Bedeutung des Adels. „Man muß sich", sagte er, „in die Betrachtung der Natur versenken und die Urursänge aller Dinge erforschen." Plötzlich fiel ihm aber ein, daß er noch nicht von Mark Aurel und von den christlichen Märtyrern gesprochen hatte; er holte das, unter Aufzählung sämtlicher Märtyrer des Glaubens und unter liebevoller Darstellung der Zeremonien der katholischen Kirche, gründlich nach und erklärte, nachdem er in dieser Weise seine Zuhörer fünf Stunden lang „amüsiert" hatte, in fünf Worten, daß sein Klient Anspruch auf die Pfründe habe. Ein anderer Anwalt — Martellière hieß er — wieß in einem Prozesse, den er für die Jesuiten führte, nach, daß Homer schon Bischöfe gekannt habe und daß Hektor Erzbischof von Troja gewesen sei. Der Advokat Fouffet, der die Gräfin von Saint-Géran in einem Kindesentführungsprozesse vertrat, begann seine Verteidigung mit der Schilderung der ehelichen Untreue Jupiters und bewies klipp und klar, daß Jesaias im Kapitel 65 die Mutterschaft der Gräfin prophezeit habe. Der Advokat Montaubau pflegte, wenn er las, alles was er schön fand, aus den Büchern herauszuschreiben; wenn er dann eine Verteidigungsrede ausarbeitete, nahm er einfach eine handvoll Zitate aus seinem Zettelkasten, schüttelte sie gut durcheinander und brachte sie, ob sie paßten oder nicht, ins Plaidoyer hinein.

* **Der geleimte Don Juan.** Eine Lehrerin in Paris wollte sich verheiraten: einen Ehegatten suchte sie auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege durch die Zeitung. Es meldeten sich auch eine ganze Reihe von Heiratskandidaten, von denen die Dame einen gewissen Richone erwählte. Nur einige Wochen dauerte die Freude der Braut, dann verschwand der „Zukünftige" unter Mitnahme der 3000 Franks betragenden Ersparnisse der Heiratslustigen. Nirgends konnte man seiner habhaft werden. Da kam die Dame auf die Idee, abermals eine Heiratsannonce loszulassen. Und ihre Erwartung erfüllte sich; denn unter den eingegangenen Offerten war auch die eines gewissen Vallier, dessen Handschrift und Stil denen Richone sehr ähnlich waren. Sie schrieb sofort an den Absender Vallier und machte mit diesem ein Rendezvous ab. Als sie an Ort und Stelle erschien, fand sie wirklich ihren ersten Verlobten dort ihrer harrend. Dieser war natürlich sehr entsetzt ob dieser Ueberraschung und wollte sich seitwärts in die Büsche schlagen. Die vorsichtige „Braut" hatte aber alle Auswege versperren lassen und so fing man den lockeren Vogel ein. Man brachte ihn vom Stelldichein direkt zur Polizei.

Kirchennachrichten

für den Totensonntag.

Kollekte für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande.

Wilsdruff.

Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Jeremias 31, 13).
Nach der Predigt Verlesung der Namen der im zu Ende gehenden Kirchenjahr Verstorbenen unter Glockengeläute.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 6 Uhr Abendmahlsgottesdienst. Beichtanmeldung vorher erbeten.
Abends 1/2 8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhause

Kirchenmusik.

„Da unten ist Frieden im dunklen Haus" Chor von Kloß. Gesang: Kindenchor. Texte, a 5 Pfg., an den Kirchtüren.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorlesen der Namen der Verstorbenen.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Nachm. 5 Uhr Beichte und heiliges Abendmahles.

Kesselsdorf.

Vormittag 1/2 9 Uhr Beichte: Hilfsg. Leucht.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Lic. th. Leßmüller.
Nachm. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst: Hilfsg. Leucht.

Sora.

Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte. Anmeldung tags zuvor erbeten.
Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit heiligen Abendmahl.
Nachm. 1/2 2 Uhr lit. Gottesdienst über die letzten Dinge.

Röhrsdorf.

Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1/2 2 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
Abends 7 Uhr Missionsandacht in Klipphausen.

Limbach.

Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst und heiliges Abendmahl.
Nachm. 1 Uhr Gottesdienst.

Mittwoch, 25. November

Vorm. 10 Uhr Wochenkommunion.

Blankenstein.

Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahles.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen.

Tannebergs.

Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Briefkasten.

Sehr geehrter Herr Redakteur! Wenn Sie es halbwegs erwecken können, so sorgen Sie dafür, daß wenigstens noch im Laufe dieser Woche eine Leitung der Wilsdruffer Ueberlandzentrale des Oelektrischen, wollte sagen Elektrischen Werkes nach Grund zu Schreinern kommt, denn trotz allen Drehens mit doppelten und dreifachen Kräften am Benzinmotor war alle Liebesmüh vergebens; er gung nicht und feierte eben auch Bußtag. Zum Glück wurden aber noch recht zeitig einige altersschwache Oellampen aufgetrieben, die dann etwas Helligkeit in die total verdunkelten Gemüter der Anwesenden schafften. Freilich hatten wie gewöhnlich einige vorlaute Gesellen das Wort, und meinten, Licht müsse her, dafür hätte der Wirt, der den ganzen Tag Zeit habe, zu sorgen usw. Nun Sie kennen wohl die überschwenglichen, ausdrucksvollsten Gefühle bei solchen Lapsus; aber gehen tat keener, denns Bier usw. war gut. Aber eins rate ich den Wilsdruffer Stadvätern: vielleicht können sie es erreichen, daß Grund zuerst mit der nötigen Kraft versorgt wird, denn die Mohorner Zentrale ist doch wieder futsch. Unds neuste ist, daß die Jagd von Mohorn und Grund für die Preise von ca. 700 und 400 Mark an zwei Dresdner Herren verpachtet wurde, worüber sich natürlich alle Beteiligten königlich freuten, so daß nach Würstchen und Bier beinahe eine königliche Jagd entstand und „die Musik spielt"?

Ihr getreuer Eckehard von Mohorn.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Niemand merkt es, ob eine Speise oder ein Gebäck mit Butter zubereitet oder gebacken ist oder mit Palmin. Aus dem einfachen Grunde, weil Palmin an den damit zubereiteten Speisen überhaupt nicht wahrgenommen werden kann, denn es ist vollkommen geschmack- und geruchlos. Das Pfund kostet nur 70 Pfennige, was bei den enorm teuren Butterpreisen sehr in die Wagschale fällt.

Der heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Firma **Franz Heise, Hamburg 31** bei, betr. Kaiserl. Ottom. 400 France-Lose.

Schlachtpferde kauft zu **höchsten Preisen** die **älteste Roßschlächterei** von **A. Mensch, Potschappel.** Telephon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle 12

Eine neumelkene Kuh, worunter das Kalb steht, ist zu verkaufen 1187
Limbach Gut Nr. 7.

Eine Wohnung, **Stube, Kammer, Küche** mit **Zubehör** für 110 Mark zum 1. April zu vermieten. Adressen unter **M. F. 50** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten 1187

3—4000 Mark auf 2. Hypothek, 5000 Mk. unter Brandkasse, auf Zinshaus gesucht. Off. erb. unter **C. B. 314** postl. Wilsdruff. 1172

Dynamomaschinen, Elektromotoren, erstklassiges Fabrikat, billigst. Gefl. Anfragen an **A. B. 600** hauptpostlagernd Chemnitz. 1173

Wer für sein **Schlachtpferd** den **höchsten Fleischpreis** erzielen will wende sich selbst an die **Rosschlächterei** von **Bruno Ehrlich, Deuben.**
Nichtlaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt. 12

Für 2. Januar 1909 suche bei **hohem Lohn** Groß-, Pferde- und Mittelknechte, Pferdejungen, sowie Haus-, Groß- und Mittelmägde, Osterjungen und Ostermädchen. **Bernhard Pollack** Stellenvermittler, Wilsdruff, Markt 13.
Telephon: Amt Wilsdruff Nr. 5. 428

Drucksachen aller Art liefert **Arthur Zschunke.**

Achtung! Klavierstimmer! Bevollmächtigter Stimmer und Reparateur der Kgl. Hofp. Fabrik F. Thürmer kommt im Laufe dieser Woche hier her. Betreffender stimmt auch Instrumente andrer Firmen. Werte Aufträge nimmt die Expd d. Bl. entgegen. 1170

Bäckerlehrling unter günstigen Bedingungen zu Ostern nach auswärts gesucht. Gründliche Erlernung. Gute Unterkunft. Näheres bei **Ed. Rost,** Privatus, Dresdner Straße 237 1140

Lehrling, welcher Lust hat, die **feinere Fleischerei** zu erlernen, wird bei gewissenhafter Ausbildung in allen Zweigen dieser Branche für Ostern 1909 gesucht. 1156
Martin Neubert, Fleischermeister, Fleischerei mit elektrischem Betrieb.

Hausmädchen, möglichst vom Land, 16 Jahre alt, gesucht. Näheres in der Geschäftsst. d. Bl. 1169

Kaufmännischer Lehrling für Ostern gesucht. 1175
Eger & Koch.

Schneiderlehrling unter günstigen Bedingungen zu Ostern 1909 gesucht. 1189
Carl Dachsel, Schneidermeister, **Wilsdruff.**

Schmiedelehrling gesucht. Ein junger Mann, welcher Lust hat, Schmied zu werden, erhält Ostern 1909 gute Lehrstelle. 1188
R. Scheller, Schmiede Riemsdorf.

Peitsche gefunden. Kirchplatz 54.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Pelzsache, Vertrauenssache!

Drum decke man seinen Bedarf nur beim Fachmann!
In nur eigener Fabrikation, reicher Auswahl u. modernsten Facons empfehle:

Pelzwaren aller Art:

Herren-Pelze,
Damen-Pelze,
Stolaskragen, 1109
Colliers,
Pelzmützen,
Pelzhüte,
Baretts.

Hut-, Mützen- und Filzwaren-Lager.
Reparaturen und Umänderungen prompt und billig.

Albin Forke, Kürschnermeister, Stadthaus.

Einkauf von Hasen-, Marder-, Fuchs-, Iltis- und Ziegenfellen zu höchsten Tagespreisen.

Kaffee!

Hervorragende Qualität im Preise von **100, 120, 140, 160** u. **180 Pfg.** per Pfd. sowie extrafeinen neuen **Mandarinen-**

Thee!

empfiehlt
Theodor Goerne,
1162 vorm. Th. Ritthausen.

Fettes Hammelfleisch

á Pfund 70 Pfennige
empfiehlt 1194 **Richard Bretschneider.**

Die beste Würze ist und bleibt
MAGGI's Würze. Sehr ausgiebig, daher billig im Gebrauch. In Originalflaschen und nachgefüllt, bestens empfohlen von 1158 **Hugo Busch,** Zellaer Strasse.

Einzäunung,

ca. 300 m (Pfosten und Stangen), fast neu, jetzt auf Jungviehweide benutzt, preiswert zu verkaufen. Desgl. ein gut erhaltener **Milchseparator,** System **Alpha.** 1171 **Kuntze, Rittergut Röthnitz** bei Dresden.

Zur gefl. Beachtung!
Dem geehrten Publikum von Stadt u. Land bringe ich hiermit mein 1185

Herrengarderobe-Geschäft

nach Mass nebst reichhaltigem
Stofflager
in empfehlende Erinnerung
K. Dachsel, Schneidermeister.

Cognac!

mit französischem Geschmack und Aroma
selbst zu bereiten
Reichel's Cognac-Extrakt
Marke **„Lichtherz"**
ist keine künstliche Essenz, sondern ein edeles Produkt, edelstes Charentewein Destillat, (Eau de Vie) u. alle echten Cognacbestandteile konzentriert enthaltend, verstärkt durch natürliche Extraktionen (Fleurs de Cognac).
Grösster Import aus Frankreich.
In Deutschland unerreicht.
Man prüfe u. urteile selbst!
In Originalflaschen à **75 Pfg.** — fine Champ.*** **1.25 Mk.** für 2¼ Ltr.
Cognac. Bei 6 Fl. die **7. gratis.**
Verlangen Sie sofort. „Die Destillierung im Haushalt". Wertvolles, reich illustriertes Rezeptbuch zur reellen Selbstbereitung sämtlicher Liköre kostenfrei!
Otto Reichel, Berlin SO.
Lasse sich Niemand durch Nachahmungen täuschen, sondern man kaufe nur d. echten **„Reichel-Essenzen"** mit Marke **„Lichtherz".**
In Wilsdruff alleinige Niederlage bei
Paul Kletzsch, Drogerie.

Ein Mädchen

zur Erlernung der **Damenschneiderei** sucht **Emma Winkler,** Rathaus.

Paul Schmidt

Dresdner Str. 94. Ecke Rosenstr.
empfiehlt
Dauerbrand-Oefen,
Regulier-Oefen,
Etagen-Oefen,
Koch-Oefen,
Kanonen-Oefen,
Petroleum-Heiz-Oefen,
Kessel, Knieofenrohre,
Kohlenkästen,
Feuergeräte,
Ofenvorsetzer,
Ofenschirme,
Wärmflaschen.
Billige Preise. 1181 **Billige Preise.**

Lieblings-

Seife aller Damen ist die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. Radebeul.
Denn diese erzeugt ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut u. blendend schönen Teint, à Stck. 50 Pfg. bei: **Apotheker Tzschaschel, Paul Kletzsch, Otto Fünfstück.** 1166

Ein großer Transport der besten oldenburg.
Milchkühe,
ist wieder eingetroffen und steht im Oberen Gasthof zum Bahnhof in Kesselsdorf billigst zum Verkauf.
M. Ferch & Sohn aus Zachasberg b. Kolmar. 1186
NB Kuhdünger ist mit abzugeben.

Eine Wirtschaft

mit ca. 5—15 Scheffel Land, möglichst in der Nähe Wilsdruffs, wird zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote wolle man unter **„Wirtschaft"** postlagernd Niederschöna bei Freiberg niederlegen. 1168

Schützenhaus Wilsdruff

empfiehlt **Montag, den 23. November**

Hasen- u. Gänsebraten, Karpfen pp.

Hierzu ladet freundlichst ein 1179 **Karl Schumann.**
NB **frischgebackene Pfannkuchen.**

Restaurant Nieder-Grumbach.

Mittwoch, den 25. November 1908, empfehlen
Hasenbraten, Karpfen (polnisch) **etc.**
sowie ff. selbstgebackene **Pfannkuchen.**
1177 **Oskar Eger u. Frau.**

Kakao jetzt billig.

Garantiert reine, leicht lösliche Kakaos, à Pfund schon **90** Pfg. an, empfiehlt
Alfred Pietzsch.

Das Wort **Kaffee** allein besagt nicht viel, in Verbindung mit dem Namen **Poetzsch** verbürgt es vorzüglichste Qualität des Produktes!

Poetzsch-Kaffee in ¼, ½, 1/1 Pfd Originalpackung zu **100, 120, 140, 160, 180, 200** Pfg das Pfd (jedes Paket trägt den Aufdruck: **Richard Poetzsch,** Hoflieferant, **Leipzig,** Grosskaffee-Rösterei, prämiiert mit dem Staatspreis) ist stets frisch erhältlich in **Wilsdruff** bei **Oskar Jünger,** Konfitüren, in **Tharandt** bei **Emma Weinhold,** Konfitüren. 1178

Neu aufgenommen:

Glacehandschuhe

für Damen und Herren, gefüttert und ungefüttert.
Albin Forke, Stadthaus.

Prima Hasen

verkauft
Hotel Adler.

Vorgezeichnete

Handarbeiten

Java-Stoffe, Filet-Stoffe, Stickgarn, Perlgarn, Stickseide usw. in grosser Auswahl empfiehlt 1046
Eduard Wehner,
am Markt.

Vogelfutter

für **Kanarienvögel, Häuflinge, Stieglitze, Zeisige, Papageien,** echte gebirgischen **Samen-Rübsen, Sonnenrosenkörner, Ameiseneier.**
Vogelfutter
ins Freie zu streuen empfiehlt 1086
Gustav Adam.

Prima Schellfisch 1190

ganz frisch in starker Eispackung, a Pfund 28 Pf., empfiehlt **Herm. Schötz.**

Karpfen, Aale, Schleien

452 empfiehlt **Otto Bretschneider,**
Restaurant „Stadt Dresden".
Telephon No. 46.

Karpfen

empfiehlt billigst 903
Paul Schulze, Klipphausen.

Aepfel,

rheinische Hartchen, gelbe, graue und Zimmt-Rainetten, 5 Liter 50 Pfg., sind zu verkaufen bei **Aug. Rabe, Sachsdorf.** 1189

Suche jeden Posten

Strunkkraut.

Offerten unter **N. B.** an die Posthilfsstelle Hühndorf. 1196

Gewerbe-Verein

Sonnabend, den 21. Nov., abends 8 Uhr

Versammlung

im **Vereinslokal.**
Besprechung und ev. Aufstellung von Kandidaten für die am 1. Dezember stattfindende Stadtverordneten-Ergänzungswahl.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. **Der Vorstand.**

Liedertafel.

Freitag, den 27. Nov.

Familien-Abend.

Café Adler

(Stucksaal)
hält sich dem geehrten Familienverkehr bestens empfohlen.
Angenehmer Aufenthalt.

Tännichtmühle Herzogswalde.
Voranzeige!
Sonntag, den 29. November

Abendessen.

Tischler- u. Polstermöbel

Spiegel, Stühle usw.
liefert billigst
Hermann Lindner,
1095 Meissner Strasse Nr 264.

Zum Totenfest:

Blumen, gewachste und gewöhnliche, verkauft
Marie Schumann,
Markt 99.

Fastenbrezeln

empfiehlt wieder täglich frisch
1180 **Bäckerei Limbach.**

Hierzu 1 Beilage und „Welt im Bild".

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 134. Sonnabend, 21. November 1908.

Preisrätsel.

Mit **e** gibt's edle Labe.
Mit **a** sitzt's auf dem Feld.
Mit **ü** des Ackers Gabe.
Mit **o** läuft's arg ins Geld.

Für die richtige Lösung des Preisrätsel setzen wir eine Bücher-Prämie aus. Es wird unter denjenigen richtigen Lösungen gelost, die bis Mittwoch mittag in der „Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes" mit der Aufschrift: „Preisrätsel-Lösung" eingegangen sind. Um Unzuträglichkeiten bei der Auswahl der Gewinne zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohnort auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

Betrachtung für den Totensonntag.

Gott hat uns wieder an das Ende eines Kirchenjahres geführt! Heute sind es darum wehmütige, ernste Gedanken, die uns beschäftigen. Heute, am Totensonntage, kann man ihnen nicht entgehen, den Gedanken ans Ende, ans Sterben. Ja, Sterben! Weggehen aus der frischen und fröhligen Kraft des Lebens; aufstehen vom Gastmahl der Erde, ohne satt zu sein; scheiden von allen, die uns in dieser Wanderung lieb geworden sind; sie voraus entschlafen zu sehen und ihnen in stummer Sehnsucht nachzuschauen oder sie zurücklassen und vielleicht wissen, daß an unserer Stelle sich der Kummer und die Sorge an ihrer Seite niederlassen werden: das ist der sündigen Menschheit verdientes und hartes Los. Sterben — weggehen und wohin? O, beides ist schrecklich, was mir denken mögen. Wissen wir nichts von Gott, dann gähnt uns das Grab an wie ein alles verschlingender Abgrund, und vor nichts graut dem lebendigen Menschen mehr, als vor diesem Gedanken: spurlos vernichtet zu sein; nichts ist trostloser, als diese neueste Weisheit der Welt, die aber durchaus nicht neu ist, sondern die Salomo schon gekannt hat: „Vom Nichts sind wir, und ins Nichts gehen wir hin". Und wissen wir von Gott, so wissen wir auch, daß den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben und darnach das Gericht, und unsere Seele zitiert vor der Verantwortung des großen Tages, da alles kund und entdeckt sein wird vor ihm, was hier verborgen war; da auch unsere unerkannte Sünde im Lichte vor seinem Angesichte steht. Was sollen wir ihm antworten, wenn er nach dem vertrauten Pfunden fragt? Womit wollen wir uns rechtfertigen, wenn er spricht: was habe ich dir getan mein Volk, daß du mich verlassen hast und dich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen willst?

Weß sollen und wollen wir uns da trösten? Ich denke da an ein Wort des Propheten Jeremias 31, 2: „Israel zieht hin zu seiner Ruhe". Gehören wir auch zu diesem Israel? Ach, daß jeder von uns, der dies liest, es sagen könnte! Nicht, daß wir vollkommen zu sein brauchten im Leben: zu diesem Israel zähle sich der, der Glauben hat; nicht, daß wir Helden des Glaubens sein müßten: zu diesem Israel gehört auch der, der da ruft: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!" Aber wenn du dazu gehörst, mein Christ, wenn du in aller Demut und Wahrheit deinen Heiland lieb hast und dich ferner allein und sonst Niemands getröstest; wenn du zu denen gehörst, die er die Seinen nennen darf, dann stehe getrosten Mutes an diesem Jahresende vor den Todesstimmen der Kreatur. Vielleicht trauerst du, daß du so allein stehst und auch in diesem Jahre so viel einsamer geworden bist; vielleicht stehst du mit sehr gedemütigten Herzen da, weil es mit deinem inneren Leben so wenig besser geworden ist; vielleicht stehst du in geheimer Angst, daß das Ende aller deiner Jahre nahe ist. Ich sage dir: Sei getrost! Der Tod ist überwunden. Das Sterben ist aus. Gott läßt es dir sagen, als letztes Wort dieses Kirchenjahres: Israel, und wenn du dazu gehörst, auch du — ihr zieht hin zu seiner Ruhe! Amen.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 20. November.

Ein versuchter großer Bankschwindel. In **Dresden** ist ein frecher Bankschwindel versucht worden, zu dessen Opfer die Beteiligten die Dresdner Bank ausersehen hatten. Am Montag abend gegen 1/2 6 Uhr wurde die Dresdner Bank telephonisch angerufen, angeblich von der Hofhaltung des Prinzen Johann Georg, mit der Anfrage, ob sie eine Summe von 75000 Mk. in Gold, die am Dienstag früh abgeholt werden würde, bereithalten könne. Die Bank hat dies zugesagt. Am Dienstag früh gegen 1/2 10 Uhr ist die Bank abermals von derselben Person telephonisch angerufen worden mit dem weiteren Ersuchen, den Betrag nach der Hofmarschallamtskasse des Prinzen Johann Georg in der Zinsendorfstraße direkt zu senden. Vorsichtigerweise sind von der Bank mehrere Kassenboten mit der Ueberbringung des Geldes betraut worden. Als diese jedoch an der Hofmarschallamtskasse ankamen, ergab sich, daß dort nichts von der Sache bekannt war. Währenddessen kam jedoch an die Hofkasse die telephonische Weisung — angeblich von der betreffenden Bank — daß ein Irrtum vorliege und das Geld nicht ins Hofmarschallamt, sondern in die Wohnung eines höheren Beamten in der Residenzstraße gebracht werden solle. Eine Rückanfrage der Kassenboten bei der Bank ergab, daß der letztere Auftrag nicht von der Bank ausgehe. Ebensowenig war auf Anfragen bei dem Geheimrat in der Residenzstraße etwas von der Sache bekannt. Es muß nun mit der Annahme gerechnet werden, daß der Unbekannte es darauf abgesehen hatte, die Summe den Boten unterwegs durch List oder Gewalt abzunehmen, was jedoch durch die Umsicht der Bank vereitelt worden ist. Am Dienstag abend 7 Uhr ist inzwischen eine Persönlichkeit festgenommen worden, die möglicherweise mit der Angelegenheit in Verbindung steht. Von der Polizei ist der Festgenommene als der am 9. November 1873 zu Lindau in Bayern geborene, schon wiederholt, und zuletzt mit fünf Jahren Zuchthaus vorbestrafte Schriftsetzer Georg Künzler ermittelt worden. Künzler gibt an, am Abend des 14. November von München in Berlin angekommen und dort bis zum Dienstag bei einer Frauensperson gewohnt zu haben, dessen nähere Adresse er aber nicht anzugeben vermag. Die Kriminalpolizei schenkte diesen Angaben indessen keinen Glauben. Sie vermutete vielmehr, daß Künzler mindestens die Nacht zum Dienstag in Dresden verbracht und von hier aus [illegible] der ursprünglichen Angabe, die telephonischen Bestellungen bei der Dresdner Bank machte. Künzler hat sich in Dresden als Schriftsteller ausgegeben und von den Kassenstellen der Journalistenvereinigungen auch Unterstützungen erbeten und erhalten.

Eine Untat, wie sie in unserm Lande zu den allergrößten Seltenheiten zählt, wurde am Montag vor dem Reichsgericht in **Leipzig** verübt. Während einer Verhandlung eines Zivilsenats im Reichsgericht zog der einundvierzig Jahre alte Kaufmann Grosser, aus Steglitz bei Berlin gebürtig, da er in einem Rechtsstreite unterlegen war, zwei Revolver aus der Tasche und gab 10 Schüsse auf die Senatsmitglieder ab. Der Reichsgerichtsrat Karl Maenner wurde durch einen Schuß in die Brust schwer verletzt. Der Rechnungsrat R. Straßburg wurde ebenfalls schwer verwundet. Straßburg ist bereits seiner Verletzung erlegen. Gerichtsdiener packten den wütenden Attentäter, der ausrief, man habe ihm seine Ehre genommen, nahmen ihm die Schußwaffen ab und brachten ihn mit Hilfe herbeigerufener Schutzleute in Gewahrsam. Bei dem Verhafteten fand man noch einen dritten Revolver. Auf die Frage des einen Polizeibeamten, ob Grosser die Tat mit Ueberlegung ausgeführt habe, erklärte er, daß das der Fall sei. Reichsgerichtsrat Maenner erholte sich bald wieder und konnte, nachdem er verbunden war, in einer Droschke seine Wohnung aufsuchen. In dem fraglichen Prozeß handelte es sich um einen einen Erbschaftsprozeß Grossers, bei dem es sich um ein Vermögen von 170 180000 Mark dreht. — Ueber den Vorfall wird des Näheren berichtet: In dem Sitzungssaale des 4. Zivilsenats wurde über eine Erbschaftssache Grosser verhandelt, die Sitzung neigte ihrem Ende zu. Die Rechtsanwälte hatten den Saal verlassen, weil beraten werden sollte. Reichsgerichtsrat Maenner referierte über die Angelegenheit und gab ein Gutachten dahin ab, daß die Angelegenheit für Grosser wenig hoffnungsvoll sei. In diesem Augenblick bemerkte einer der Herren, daß Grosser noch im Saale anwesend wäre. Man forderte ihn auf, den Saal zu verlassen. Grosser ging auch nach der Tür, drehte sich jedoch um und zog zwei Revolver heraus, die zehn und sieben Millimeter Kaliber hatten, und schoß auf den Gerichtshof, offenbar in der Absicht, den ganzen Gerichtshof zu töten. Reichsgerichtsrat Maenner fiel sofort getroffen nieder, dann sank der 46 Jahre alte Rechnungsrat Carl Ludwig Rudolf Straßburg nieder. Der ihm zugedachte Schuß traf so unglücklich von der rechten Seite in den Unterleib, daß der Unglückliche kurz darauf verstarb. Die übrigen acht Schüsse verletzten niemand. Die Entfernung aus welcher Grosser die Schüsse abgab, betrug ca. 10 Meter. Von den abgegebenen Schüssen ging einer in den Heizkörper, einer traf eine Wasserflasch, ein anderer ging in ein Buch, das auf dem Richtertische lag, und ein weiterer Schuß ging in ein Türgewände. Die Leiche des Erschossenen wurde in das Institut für gerichtliche Medizin gebracht. Herr Rechnungsrat Straßburg stammt aus Lüneburg und hinterläßt eine Witwe mit einer 11jährigen Tochter. Das Befinden des Reichsgerichtsrats Maenner ist ein durchaus befriedigendes. Der Schuß traf die rechte Brustseite, glücklicher Weise ohne die Lunge zu verletzen oder sonst eine besorgniserregende Wunde herbeizuführen. Reichsgerichtsrat Maenner

Künstlerblut.

Roman von Vera v. Baratowski. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

Das im südlichen Teil Galiziens, am Nordabhang der Karpathen gelegene Schloß des Grafen Tuschinski gewährte am Abend des 16. Januar 1884 einen feenhaften Anblick. Aus allen Fenstern strahlte Licht, die schneebedeckten Bäume und Wege des Parkes sowie der fest zugefrorene Teich, auf welchem jüngere Gäste sich in kühnem, zierlichen Schlittschuhlauf übten, schimmerten, von bunten Lampen beschienen, in blendender Farbenpracht. Galt es doch, das goldene Hochzeitsfest des greisen, gräflichen Paares zu feiern.

Herr und Frau von Tuschinski, kinderlos geblieben, liebten es, die Jugend um sich zu versammeln, und konnten so herzlich lachen und scherzen, daß ihre von weißem Haar umrahmten Gesichter fast selbst noch jugendfrisch aussahen.

„Jetzt protestierte der Graf lebhaft: „Nein, so früh lasse ich Sie nicht fort! Nun soll es ja doch erst recht lustig werden. Wenn der Morgen anbricht, muß ich es mir ja wohl gefallen lassen, daß meine lieben Gäste davonflattern, aber eher dulde ich es nicht."

„Sie zaubern Wunder hervor, und es fällt einem wahrlich schwer, sich loszureißen," erwiderte der junge Edelmann Wladimir von Sudowsky, „aber ich muß fort, da ich erwartet werde."

„Ja, ja, von Frau Gemahlin. Wie gern hätte ich sie hier gesehen!"

„Und wie gerne wäre sie gekommen! Aber ihr Zustand erheischt Ruhe und wirkt auch etwas peinlich auf ihre Nerven. Sie begreifen wohl, daß ich Klothilde jede Aufregung ersparen möchte."

„Selbstverständlich! Aber die junge Frau weiß, daß Sie sich bei Freunden befinden, und kann mithin nicht ängstlich sein."

„Sie ist es dennoch und wollte mich gar nicht fortlassen. Es bedurfte des energischen Zuredens meines Vetters Bogislaus, der jetzt bei uns zu Besuch weilt. Ich versprach, spätestens um ein Uhr nach Mitternacht zurück zu sein, und muß Wort halten. Sie opferte mir so viel, daß ich ihr wohl auch einige Stunden frohen Genusses opfern kann und will."

„Frau Klothilde entsagte einer Karriere, die glänzend zu werden versprach, zog aber doch kein minder schönes Los, als sie die Herrin des Rittergutes Sudowsky wurde."

„Ich weiß nicht, ob sie das Leben auf dieser schönen, aber entlegenen Besitzung für alles zu entschädigen vermag. Dem neu aufgehenden Stern am Kunsthimmel lag ja die ganze vornehme Welt von Warschau zu Füßen."

„Ja, die begeisterte Jugend bereitete dieser Anfängerin Ovationen, wie sie gewöhnlich nur Berühmtheiten zu teil werden."

„Wie unendlich mußte sie mich also lieben, um mir in mein einsames Haus zu folgen."

Graf Tuschinski neigte freundlich zustimmend das Haupt. „Gewiß, sind Sie sehr geliebt, dürfen aber auch nicht unterschätzen, was Sie selbst zu bieten hatten: einen uralten, edlen Namen, großen Reichtum und eine prächtige, ertragsfähige Besitzung."

„Die jedoch an meinen Vetter übergehen muß, wenn mir kein männlicher Erbe beschieden ist. Und der Reichtum schmolz schon arg zusammen."

„Ich hoffe, wir werden bald auf das Wohlergehen des ersehnten Stammhalters anstoßen," scherzte der alte Herr, „aber nun ernsthaft gesprochen, lieber Freund! Sie haben einen weiten und sehr einsamen Weg zurückzulegen, und das ist in eisigen Winternächten und nach wochenlangem, starken Schneefall immer gefährlich!"

„Ganz und gar nicht! Mein Schlitten fliegt wie ein Pfeil auf der prächtigen, glatten Fläche dahin, und auf meinen Diener Ignaz kann ich mich auch verlassen."

„Nun, auf eine Stunde früher oder später kommt es ja nicht an. Wotoczecks und Franzkowiacks bleiben auch nicht mehr lange und schlagen dieselbe Richtung ein. Der Weg dicht am Walde hin ist angenehmer in Gesellschaft zurückzulegen. Kommen Sie nur nochmals in den Saal!"

Sudowsky folgte ihm. In dem Gewirr von Gästen blieb es unbemerkt, daß er sich gleich darauf heimlich entfernte und seinem Diener den Befehl erteilte, sofort anspannen zu lassen.

Kaum fünf Minuten später flog der Schlitten dahin. Fast gespenstisch nahm sich das rasch vorwärts gleitende Fahrzeug auf der von Mondenglanz überfluteten Chaussee aus, welche von finsteren Wäldern begrenzt wurde.

Plötzlich hielt Ignaz an.

„Was ist denn? Weiter, weiter!" drängte Wladimir von Sudowsky.

„Herr, wir täten vielleicht besser, umzukehren."

„Was fällt Dir ein? Warum denn?"

Der Diener wies auf Blutspuren im Schnee. „Da haben offenbar Wölfe ein Stück Vieh weggeschleppt. Sind wohl, von Hunger getrieben, im Stall einer der einsamen Hütten eingebrochen. Wir täten besser, zurückzufahren."

„Zurück? Nein!" rief Wladimir. „Der Weg nach dem Schloß ist gerade so weit wie der nach Gut Sudowsky, da wir ihn bereits zur Hälfte hinter uns haben."

„Man sieht deutlich, wie die Beute geschleift wurde und daneben die Spuren des Wolfes."

„Einerlei! Die feigen Bestien sind mit ihrem Raub beschäftigt; übrigens würden ein paar Schüsse genügen, sie zu verscheuchen."

„Nicht, wenn der Hunger sie rasend gemacht hat, und das mag wohl der Fall sein. Hier ist das Vieh in den Wald geschleppt worden. Die Strecke lang, die wir jetzt passieren müssen, sieht man noch weithin dunkle Spuren im Schnee. Das Raubgesindel, jetzt erst recht gierig und blutdürstig gemacht, lauert wohl in der Nähe auf neuen Raub; kehren wir um, Herr!"

„Nein, sag' ich und hundertmal nein! Schäme Dich, hasenherziger Bursche. Fahr zu! Vorwärts! Gilt's meine Seele, so muß ich vor ein Uhr zu Hause sein!" 155,19

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

war in den Nachmittagsstunden bereits wieder imstande, die Zeitungen zu lesen.

In **Mittweida** hat das im Juli veranstaltete Heimatfest mit einem Fehlbetrag abgeschlossen, so daß die Garantiezeichner mit 25 Prozent der gezeichneten Beträge herangezogen werden müssen.

Einen traurigen Abschluß erfuhr Sonntag nachmittag das fröhliche Kriegsspielen einer größeren Schar 12- bis 16jähriger Knaben in **Döbeln.** Die jugendliche Schar hatte im und am Stadtpark an der Roßweiner Straße manövriert, ein Teil der Knaben zog dann auf dem Muldendamm nach der Schiffbrücke, um den Feind zu verfolgen. Die Knaben benutzten nicht die Schiffbrücke da dort 2 Pfg. Uebergangsgeld zu zahlen ist, sondern überstiegen unterhalb der Brücke einen Zaun und wollten auf dem Eise die Mulde überschreiten. Ein Anzahl kam glücklich hinüber, fünf brachen aber ein. Drei konnten von den Kameraden gerettet werden, darunter die Brüder Jentzsch, die Söhne des Tapisseriegeschäftsinhabers Rupprecht und des Hausmanns Schoher aber ertranken. Die Leichen wurden vom Bademeister Arnold im Laufe des Nachmittags geborgen.

Ein schwerer Automobil-Unfall ereignete sich am Bußtag vormittag gegen 10 Uhr auf der Radeberger Landstraße in der Nähe des Kilometer-Steines 1,4 bei **Langebrück.** Ein aus Radeberg stammendes großes Automobil kam die etwas abfallende Straße heruntergefahren, während ein mit einem Maultier bespannter, mit dem Kutscher und einem Austräger besetzter Milchwagen der Dresdner Molkerei Gebr. Pfund bergauf fuhr Ungefähr 10 Meter vor dem Auto scheute das Maultier und sprang nach links. Der Chauffeur riß seinen Wagen ebenfalls nach der anderen Seiter und fuhr in den Straßengraben, konnte jedoch einen Zusammenstoß nicht mehr vermeiden, wobei der Milchwagen umgeworfen und vollständig zertrümmert, der Kutscher in den anderen Straßengraben geschleudert wurde, jedoch unverletzt blieb Der Austräger flog auf das Vorderteil des Autos und erlitt durch Glassplitter einer zertrümmerten Scheibe Verletzungen am Halse. Das Maultier erlitt ebenfalls schwere Verletzungen am rechten Hinterbein. Das Auto wurde am Vorderteil einschließlich der Laternen vollständig eingedrückt und mußte durch Pferde weggebracht werden.

In **Plauen i. V.** ereignete sich am Dienstag mittag gegen 1/2 1 Uhr in der Spitzenweberei der Firma Richard Kant, Hofwiesenstraße 7, eine furchtbare Explosion. Der Maschinist Wenzel Guth ließ zu genannten Zeitpunkt den bereits abgestellten Motor wieder einlaufer, als plötzlich der 12 Pferde starke Diesel-Motor explodierte und völlig auseinandergerissen wurde. Dabei wurde Guth furchtbar verbrannt und verstümmelt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der noch im Maschinenhause anwesende Maschinist Köhler ist mit leichteren Verbrennungen im Gesicht davongekommen. Die Explosion war so gewaltig, daß im Nebengebäude etwa 70 Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Eine folgenschwere Explosion ereignete sich in **Reichenbach i. V.** In der städtischen Gasanstalt waren bei Vornahme von Reinigungsarbeiten mittags gegen 1/2 12 Uhr unter dem Maschinenraume Gase explodiert, die den Raum mitsamt den darin aufgestellten Maschinen und Reinigungsapparaten vollständig zerstörten und das Gebäude dann auch noch in Brand setzten. Leider hat das Unglück auch noch mehrere Menschenleben gefordert. Bei der Explosion kamen die Gasschlosser Hornung, Schwan und Reinhold um ihr Leben; sie wurden später schwer verbrannt und zum Teil verstümmelt hervorgezogen. Bei den Rettungs- und Sicherungsarbeiten wurden dann noch sieben weitere Mann zum Teil schwerverletzt, darunter der Gaswerksdirektor Selling und Gasmeister Fritzsche. Da der Brand sich auszubreiten drohte, hatte die Feuerwehr ein schwieriges und sehr gefährliches Stück Arbeit, doch gelang es ihr, nach mehreren Stunden das Feuer zu bemeistern.

Drei Frauen aus **Erlbach** wurden von Grenzbeamten ertappt, wie sie Tabak, den sie in Körbe gepackt hatten, über die Grenze schmuggeln wollten. Um den Anschein von harmlosen Holzsammlerinnen zu erwecken, hatten sie oben auf die Körbe Sammelholz gelegt Bei der Untersuchung durch die Grenzbeamten kamen ziemliche Mengen Tabak ans Tageslicht, nämlich 20 Schachteln Zigaretten, 10 halbe Pfund Schnupftabak und 750 Pakete Tabak. Zoll und Strafe für diese Waren betragen 1400 Mark.

Die Totenfeier auf Zeche Radbod.

Der erste Akt des Trauerspiels ist beendet. Die Särge mit den Toten liegen friedlich nebeneinander in der großen flachen Grube auf dem Friedhofe. Die Stunden, die vergangen, seit ich um 9 Uhr früh die Zeche betrat bis zu dem Moment, wo um 1/2 2 Uhr die letzte Rede am Grabe gesprochen war, diese Stunden werden nie aus meinem Gedächtnis schwinden. Der Morgen war kalt und klar. Den Weg von Hamm zur Zeche zog ununterbrochen ein Menschenstrom. Wer zufällig gegen 9 Uhr hinausging, der bekam schon einen Vorgeschmack von dem, was seiner harrte. Drei Leichenwagen zogen quer über den Landweg, von Bergleuten in Uniform flankiert; ein langer Zug mit wehenden Fahnen. Drei Verunglückte, deren Angehörige ihre Lieben im eigenen Grabe wissen wollten, auf dem Friedhofe zu Hamm. Indessen marschieren Vereine um Vereine mit Fahnen und Bannern auf und nahmen vor der Zeche Aufstellung. Hinter diesen viele Tausende von Menschen. Auf den Zechenplatz selbst wurden nur die Angehörigen zugelassen. Soll ich den Jammer, das Schluchzen der Leidtragenden, die Szenen beschreiben, die sich dem Auge entrollten? Da saß auf einem Stein ein altes Mütterchen. Sie schrie nicht und schluchzte nicht. Deutsch sprechen konnte sie nicht, nur italienisch. Ihr Mann und Bruder waren im Simplontunnel umgekommen. Ihr 20jähriger Sohn lag unten in der Sohle, diesen Sohn zu holen war sie gekommen. Denn sie war ganz allein auf der weiten Welt, und sie mußte ihren Sohn haben! Sie kniete auf dem harten Boden, hob die Hände bat Gott, sie doch nicht länger zu quälen. Sie müsse ihn doch haben, ihren Donizetti. Sie glaubte fest an ein Wunder. Ein Beamter der Zeche kam, er sah den Jammer, griff in die Tasche, gab der Frau 50 M. und bat sie nach Hause zu gehen. Ihr Sohn würde vielleicht bald kommen. Und sie ging hoffnungsvoll nach Hause in seligem Wahn. Und weiter ging der Beamte, hier und da Geld verteilend.

Große Rollwagen fahren auf, bis vor den Platz vor dem Maschinenhause Schwarz drapierte Wagen, an den Ecken Grubenlampen, schwarz umflort. Und dann trugen vier Knappen in Uniform die Särge herauf und stellten sie, immer vier an der Zahl, nebeneinander auf die Wagen. An jedem Sarg war eine kleine Tafel mit dem Namen des Toten angebracht. Eng drängten sich dann die Leidtragenden um den Sarg, um den Namen der Tafel zu lesen und zu erfahren, ob es ihr Toter ist, der da zu Grabe gefahren werde, oder ein Fremder. Und wenn dann die Reihe an sie gekommen war, dann brach der Jammer los, bis die Angehörigen aller vier beisammen waren und sie, durch das Unglück vereint, hinter demselben Leichenwagen daherschritten bis zum Ausgang der Zeche. Und dieses traurige Schauspiel wiederholte sich, bis 36 Särge auf den Wagen untergebracht waren.

Gegen 11 Uhr hatte sich der Zug formiert. Vier reitende Schutzleute brachen, so gut es ging, einen Weg durch die enggekeilte Menge vor der Zeche. Ihnen folgte die Kapelle. Darauf zahlreiche Kriegervereine mit ihren Kränzen, und jetzt kamen abwechselnd Kapellen, Bergwerksvereine, Kriegervereine, Schülervereine und Bergarbeiter mit Lampen, Fahnen und Emblemen, sämtliche Vereine der Umgebung schienen vertreten. Der Weihrauchgeruch kündete das Nahen der Geistlichkeit, und 13 katholische und sechs evangelische Geistliche gingen in feierlichem Aufzuge den Särgen voran. Zwischen den Vereinen und den Geistlichen gingen die Direktoren und Beamten der Zeche sowie sämtliche Spitzen der Behörden der Stadt. Durch die sonnigen Felder schlängelte sich der Zug hinauf zu dem Friedhof von Hövel, wo er eine Stunde später anlangte.

Ein alter, idyllischer, ungepflegter Kirchhof, von kleinen Häusern umgeben und an einer Seite dieses Kirchhofes eine Grube 8 Meter im Quadrat. Sie macht einen flachen Eindruck, wahrscheinlich, weil sie so groß ist. Die Innenwände sind schwarz drapiert. In der Entfernung haben sich bereits Tausende von Menschen ringsherum aufgestellt. Und jetzt naht an diesen Menschen vorbei der Zug zum Grabe. Alle Kapellen scheinen denselben Trauermarsch intoniert zu haben, von weiterher hört man die Klänge Chopins. Jetzt ist der Zug am Grabe angelangt und hat ringsum Aufstellung genommen. Links ein großer Fahnenwald, rechts die Geistlichkeit, Katholiken und Protestanten neben einander und in der Ecke eine schwarz drapierte Kanzel. Die andere Ecke hatte man für die Leidtragenden reserviert, die den Zug von der Zeche nach dem Friedhof ihres Alters wegen nicht mitmachen konnten. Und diese Versammlung alter Mütterchen bot vielleicht das traurigste Bild von allen.

Mit einer Liturgie der katholischen Geistlichkeit wurde die Trauerfeierlichkeit eröffnet, und dann betrat Pastor Beckendorff aus Bochum die Kanzel. In rührenden Worten tröstete er die Leidtragenden und machte dann dem Generalsuperintendenten von Westfalen Zöllner Platz, der über Jesaias 45 Vers 15 sprach. Ihm folgte Superintendent Dr. Nölle, der zu seinem Thema das Evangelium Joh. 11, 25—25, nahm, und der nach trostreichen Worten mit dem Vers endete:

„Ueber den Sieg der Kinder mein,
Ueber der schlummernden Toten Gebein,
Ueber die Pracht und die Trümmer der Welt,
Streck ich die Hand, bis alles zerfällt.
Mach mich selig, o Jesus."

Während der Rede des Superintendenten war eine Frau ohnmächtig geworden und mußte von der Sanitätskolonne vom Platze gebracht werden. Es folgten die üblichen drei Hände voll Erde, die sowohl der katholische wie der protestantische Geistliche über die Särge warf, und damit war die Zeremonie eigentlich beendet. Die zahlreichen prächtigen Kränze, die vorher von den Särgen genommen worden waren, wurden jetzt über die schwarze Drapierung an den Wänden des Massengrabes aufgehängt. Die Männer, die die Särge getragen hatten, warfen ihre weißen Handschuhe in das offene Grab, und so wird das Grab bis zum nächsten Tag stehen bleiben, da an ein Zuschütten, wegen der tausendfachen Menge, die es umgibt und nicht wankt und weicht, gar nicht zu denken ist. Reichstagsabgeordneter Sachse trat, nachdem die anderen Kränze niedergelegt waren, mit einem Kranz in der Hand an das Grab und hielt eine Ansprache.

Berl. Lok.-Anz.

Aus dem Gerichtssaale.

Die Affäre des Dr. jur. Freiherrn von Friesen auf Schleinitz. Herr Dr. jur. Freiherr von Friesen gibt über eine wichtige Rechtsangelegenheit, die ihn selbst betrifft und deren weitere Verbreitung im öffentlichen Interesse liegt, folgende Darstellung: Eine wichtige Entscheidung hat dieser Tage das Königliche Landgericht zu Dresden getroffen: Von einer geschäftlichen Unterredung in Leipzig auf sein Gut zurückgekehrt, fand der Dr. jur. Freiherr von Friesen auf Schleinitz usw. einen ihn völlig überraschenden Beschluß des Kgl. Amtsgerichts Lommatzsch vom 13. März 1908 vor, laut welchem er auf Antrag zweier naher Verwandter wegen „Geisteskrankheit oder Geistesschwäche und Verschwendung" unter vorläufige Vormundschaft gestellt, seine seit längere Zeit von ihm getrennt lebende Gattin aber ihm zur Vormünderin bestellt sei. Der Freiherr, der sich seiner völligen geistigen Frische ebenso bewußt war wie seiner rastlosen Tätigkeit für seine, erst im Jahre 1906 erworbenen Güter erblickte hierin einen Akt des Uebelwollens bezw. schweren Irrtums und reichte umgehend eine selbstverfaßte sofortige Beschwerde beim Königl. Landgericht Dresden ein. Durch Beschluß vom

Kinderblut.

Roman von L. v. Baratowski. 2

Mit einer Art dumpfer Resignation trieb Ignaz das ängstlich schnaubende, unruhige Pferd an.

Je weiter man kam, desto häufiger und größer wurden die Blutspuren. Nirgends war ein lebendes Wesen zu erblicken.

„Hören Sie, Herr?" sagte der Diener jetzt, sich zurückwendend und nach rechts deutend, aus welcher Richtung man heiseres Gebell vernahm.

„Ja, ja, ich höre," erwiderte Wladimir ungeduldig. „Fahr zu!"

Er spannte den Hahn seines Revolvers.

Nach einigen Minuten, dann gewahrte man, daß etwas wie glühende Kohlen aus dem Dickicht funkelte.

„Dort!" machte Ignaz seinen Herrn aufmerksam.

Das Pferd scheute, sprang zur Seite und bäumte sich hoch auf.

Sudowsky beschwichtigte es durch einen Zuruf und gab Feuer. Die funkelnden Lichter erloschen. Weiter ging die tolle Fahrt.

Aber da.. Nun fing es wieder an, aus dem schneebedeckten Gestrüpp zu glühen.

„Vorwärts, vorwärts!" drängte Wladimir, aber schon hörte man ein unheimliches Knacken und Brechen der Zweige, dann abermals heiseres, in rauhes Heulen übergehendes Gebell, und ein großer Wolf sprang auf den Weg.

„Es ist nicht der einzige, die anderen folgen nach. Sehen Sie, Herr! Hier.. da.. dort drüben regt sich's im Dickicht," keuchte Ignaz, „nur höchste Eile kann uns noch retten!"

Sudowsky zielte und traf. Das tödlich verwundete Tier machte einen wilden Satz, überschlug sich und blieb liegen. Gleich stürzten die ausgehungerten Verfolger über den Kadaver her und zerrissen ihn.

Nun glückte es den Flüchtenden, einen Vorsprung zu erlangen. Schon hofften sie der Gefahr entronnen zu sein, als neuerdings das häßliche Gebell und Geheul ertönte, erst ferner, dann immer näher.

„Sie sind dicht hinter uns! Die heilige Jungfrau möge helfen!" rief der Diener, welcher zurückgeblickt hatte. „Ein ganzes Rudel, Herr! Herr, ein ganzes Rudel! Vorwärts, Rowinska, vorwärts!"

Wiederholt feuerte Wladimir, ein treffsicherer Jäger, und immer wieder stürzte sich das Raubgesindel über den gefallenen Genossen, aber stets war nur kurze Frist dadurch gewonnen.

Jetzt teilte sich die Wolfsmeute. Während ein Teil das Fuhrwerk verfolgte, suchte der andere ihm den Weg zu verlegen.

Ein mächtiger Wolf sprang der Stute an die Kehle. Sudowsky erlegte ihn mit einem Schuß, hatte nun aber auch den letzten aus seinem sechsläufigen Revolver abgegeben.

Bald erfolgte ein erneuter Angriff. Ignaz, alles verloren sehend, warf seinem Herrn die Zügel zu, sprang ab und kämpfte mit dem Messer.

Wladimir wollte ihm zu Hilfe kommen, doch das Pferd aus einer tiefen Wunde blutend, raste in Todesangst weiter und war nicht mehr zu halten. Es galoppierte fort, wild ausschlagend und das leichte Gefährt hin und herschleudernd.

Die verfolgende Meute, um Ignaz geschart, blieb zurück.

Schon sah Sudowsky Licht aus den ersten Hütten eines Dorfes schimmern, da bäumte sich das zu Tode gehetzte Pferd noch einmal hoch auf, stürzte und rollte einen Abhang hinab, den Schlitten mitreißend.

Man hatte in nächtlicher Stille die weithin schalenden Schüsse vernommen. Bewohner der nächsten Häuschen kamen herbei und fanden einen Schwerverwundeten. Wladimir war mit dem Kopf auf einen Stein gestürzt und außerdem bedenklich verletzt, weil das verendende Pferd sich im Todeskampf auf den Verunglückten wälzte.

Auf einer schnell hergestellten Bahre wurde er nach dem Gute getragen.

Dort wandelte seit zwanzig Minuten eine junge Frau unablässig auf und ab, jedesmal, wenn sie an der eleganten Wanduhr vorüberkam, diese mit finsterem Blick streifend.

„Willst Du nicht zu Bett gehen, Herzchen?" fragte Lisbeth, die ehemalige Amme, welche jetzt auch noch das Recht hatte, ihre früh verwaiste, schöne Gebieterin zu duzen.

„Nein!" lautete die kurze Antwort. „Wie könnte ich schlafen?"

„Es wird ihm nichts Uebles begegnet sein."

„Aber er läßt mich warten! Verstehst Du, was das heißt? Er läßt mich warten, zum erstenmal, seit wir uns kennen."

„Irgend eine Abhaltung."

„Nein, Amme, diese Entschuldigung gilt für mich nicht! Vor unserer Vermählung hatte er mit argen Hindernissen zu kämpfen und bewältigte sie alle. Machen ihn nun nichtige, gesellschaftliche Rücksichten seinem Worte untreu, so entnehme ich daraus, daß er mich jetzt weniger liebt als damals, wo er alles hingegeben hätte, um mich zu besitzen. Und das ertrage ich nicht! Was mein ist, muß mein eigen bleiben, ganz und für immer!"

„Horch!"

„Was?"

„Man kommt."

„Ja, wahrhaftig! Im Hausflur, auf der Treppe werden Schritte laut. Wladimir bringt Gäste mit. Aber so spät? Mitten in der Nacht? Das wäre rücksichtslos."

„Ich will nachsehen."

Ehe die alte Dienerin ihren Entschluß ausführen konnte, wurde sie beiseite geschoben. Klothilde eilte aus dem Zimmer. Auf dem Korridor trat ihr ein Mann von ziemlich unsympathischem Aeußern gegenüber. Die hervorstehenden Backenknochen, die leicht eingedrückte Nase und die wulstigen Lippen gaben dem Gesicht etwas Unedles und Abstoßendes.

155,19

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

31. März 1908 hob das Königl. Landgericht den amtsgerichtlichen Beschluß auf; eine weitere Beschwerde der Antragsteller wurde durch Beschluß vom 5. Mai 1908 vom Königl. Oberlandesgericht als unzulässig verworfen. Sie versuchten nochmals ihr Glück, indem sie nunmehr Antrag auf Einleitung des Entmündigungsverfahrens stellten, zogen ihn aber noch vor Fällung der kaum zweifelhaften Entscheidung zurück. Jetzt erging gegen den Freiherrn ein neuer Beschluß (Kostenansatz) des Lommatzscher Amtsgerichts, durch welchen er zur Zahlung von 1314 40 Mk. als „Kosten für Leitung und Anordnung der vorläufigen Vormundschaft" aufgefordert wurde. Dr. Freiherr von Friesen, der durch die, wenn auch nur zweiwöchige vorläufige Vormundschaft an Ruf und Vermögen sich erheblich geschädigt wußte, zahlte zwar, um der Zwangsvollstreckung zu entgehen, das Geforderte, legte aber wiederum Beschwerde beim Königl. Landgericht Dresden ein, indem er u. a. auf seine Schädigung hinwies und bemerkte, daß wohl eher die Verwandten als Antragsteller die Kosten zu tragen hätten. Durch Beschluß vom 30. September 1908 hat hierauf das Königl. Landgericht Dresden, 5 Zivilkammer, folgendes verfügt: Eine Stellung unter vorläufige Vormundschaft ist von Amtswegen zu verfügen. Die Antragsteller (Verwandten) sind daher juristisch nicht als solche, sondern nur als die den Beschluß Anregenden anzusehen und können deshalb nicht zur Tragung der Kosten herangezogen werden. Ferner hat die Stellung unter vorläufige Vormundschaft durch ein Gericht in der Regel den Zweck, das Interesse des Bevormundeten wahrzunehmen, so daß dieser auch die Kosten zu tragen hat. Im vorliegenden Falle aber war das Lommatzscher Amtsgericht zur Anordnung der vorläufigen Vormundschaft nachweislich nicht berechtigt; seine Anordnung nahm nicht nur nicht die Interessen des Betroffenen wahr, sondern lief ihnen zuwider — die vom Freiherrn von Friesen erlegten Kosten sind ihm daher zurückzuerstatten. Da unterdessen die bereits am 13. März in der Luft schwebende Scheidung des Freiherrn von Friesen von seiner Gattin vor Gericht ausgesprochen worden ist, auch, wie erwähnt, die Antragsteller von ihrem Vorgehen endgiltig zurückgetreten sind, dürfte dieser bemerkenswerte Beschluß vom 30. September als der Schlußstein eines gerichtlichen Dramas anzusehen sein, das leicht hätte folgenschwer werden können.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Kammersänger und Oberbereiter. Der König von Spanien hat kürzlich in Dresden einen reichen Ordenssegen ausgestreut. Soeben erfolgt die Publikation im Dresdner Amtsblatte. Daraus ist zu entnehmen, daß Kammersänger Burian, sowie die Oberbereiter und Stallamtssekretär dieselbe Rangstufe einnehmen. Sie bekamen alle die gleiche Klasse des Ordens Isabellas der Katholischen Der Hofkellermeister, der Hofküchenmeister und der Hofkonditor rangieren dann auf der nächsten Sprosse.

Nachklänge zur Bilderversteigerung der Berlin Gesellschaft für Literatur und Kunst. Auf der Versteigerung der Gesellschaft für Literatur und Kunst, die vor einigen Tagen in den Räumen des Klubs der Landwirte abgehalten wurde, ist auch ein angeblicher Rembrandt „Philippus tauft den Kämmerer der Königin Candace", für 200000 Mark verkauft worden. Wie der der „Berl. Lokalanz." von Autoritäten erfährt, stammt das Bild aber nicht von Rembrandt, sondern ist eine sehr geschickte alte Kopie nach der Radierung von Jan Jories van Vliets. Auch der angebliche Tizian zu 50000 Mark, das Brustbild eines Mannes darstellend, stammt, nach Fachautoritäten nicht von Tizian, sondern von einen mittelmäßigen Italiener aus dem 17. Jahrhundert Ebenso gilt die Raphaelsche Madonna, die um 255000 Mark versteigert worden ist, allgemein als ein Schulbild aus der Werkstatt des Meisters, das allerdings sehr gut gelungen ist und etwa einen Wert von 10000 Mk. repräsentiert. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß die Versteigerer sich nicht im guten Glauben befanden, zudem sie sich auf das Urteil eines Wiener Kunstgelehrten stützen konnten.

Die Zeitungs-Annonce
übertrifft an Schnelligkeit
alle übrigen
Reklamearten.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Auftrieb: Ochsen 21, Kalben und Kühe 29, Bullen 34, Kälber 1211, Schafe 243, Schweine 1756, zusammen 3294 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Kühe, Bullen Montagspreise; Kälber 52—55, 82—86, 48—51, 78—81, 43—47, 73—77, sehr langs.; Schafe Montagspreise; Schweine 55—57, 70 bis 72, 56 58, 71—73, 53—54, 68—70, 48—52, 63—67, mittel. Ueberständer: Ochsen 9, Kalben und Kühe 29, Bullen 26, Kälber —, Schafe 220, Schweine 97. — Rinder österreich-ungarischer und — Rinder dänischer Herkunft.

Markt-Bericht.

Freitag, den 20. November 1908.

Am heutigen Markttage wurden 135 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, 8—16 Mark.

Meißner Ferkelmarkt am Donnerstag: Auftrieb 65 Stück. Preis 8 bis 18 Mark

Schweinemarkt in Großenhain am 17 November. Auftrieb: 227 Ferkel, 169 Schweine. Preis: Ferkel 7—18 Mk., Schweine 25—100 Mk.

Gelegenheitsposten unter Preis.
Kleiderstoffe, 2.-., 1.50., 1.25., 75.
Manufaktur-Modewarenhaus
Dressler
Prager Straße 12 Dresden
Mäntel, Jacketts, Blusen, Wäsche, Teppiche, Gardinen, Weißwaren etc.

Maschinenbau-Anstalt von Meinert & Köhler
Röhrsdorf bei Wilsdruff
empfiehlt
Rübenschneider in 6 Grössen,
Kartoffelwäschen in 4 Grössen,
Kartoffelquetschen, Kartoffelsortierer, Separatoren, Nähmaschinen
und **Fahrräder.**

Lotterie
der XIV. Sächsischen
Pferdezucht-Ausstellung
Ziehung am 8. Dez. 1908.
3600 Gewinne, als
15 Gebrauchspferde, 80 goldene, silberne usw. Taschenuhren und andere nützliche Gebrauchsgegenstände
Der Versand der Gewinne nach auswärts erfolgt ohne Berechnung der Verpackung unfrankiert.
Lospreis **1 Mark.**
11 Lose = 10 Mark.
Porto und Ziehungsliste 20 Pf., bez 30 Pf. bei 11 Losen. — Zu beziehen auch gegen Nachnahme durch das Sekretariat des Dresdner Rennverein, Dresden, Prager Strasse 6, I, oder in den mit Plakaten versehenen Geschäften.

Goldwaren & Uhren

Kauft man nur bei Jacob, SENIOR
BERLIN Friedenstr.
weit billiger als irgendwo
Ratenzahlung
Kein Preisaufschlag
Illustrirte KATALOGE
überallhin portofrei

Gebrauchte Fenster,
80×160 cm im Lichten, gut erhalten, verkauft billigst
Wilhelm Hombsch, Rosenstr. 89.

Schlachtpferde
kauft zu den höchsten Preisen die erste Roßschlächterei von
Heinrich Hanisch, Potschappel,
Telefon 2779. Turnerstraße
Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle.

In jedem Haus
benützt man jetzt zum Kochen, Braten, Backen nur noch
„Palmin."
S H

Ein frischer Transport
hochtrag., junger, edler, schwerer Kühe
ganz nahe zum Kalben, stehen im Hofe der Buchdruckerei in Deutschenbora (am Bahnhof) billigst zum Verkauf.
J. Zant, langjähriger Oberschweizer.

Winter-Paletots
Herren von 15, 19, 20, 24, 25, 30, 31, 35, 36, 40 Mk. an.
Knaben von 3, 4.50, 5, 7.50, 8, 10, 11, 15, 16, 20 Mk. an.
Winter-Joppen
Herren von 6, 8, 9, 12.50, 13, 21 Mark an.
Knaben von 3, 4.75, 5, 6,50, 7, 12 Mark an.
Größte Auswahl. Billigste Preise.
B. Walther,
Potschappel.
Sonntags 12—4 Uhr offen.

Wer
sich oder seine Kinder von
Husten
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrh, Krampf- und Keuchhusten befreien will, kaufe die ärztlich erprobt und empfohlenen
Kaiser's
Brust-Caramellen
(fein schmeckendes Malz-Extrakt).
5500 notariell beglaubigte Zeugnisse hierüber.
Paket 25 Pfg. — Dose 50 Pfg.
Kaiser's Brust-Extrakt
Flasche 90 Pfg. Zu haben in der Löwen-Apotheke in Wilsdruff. Max Lummer, Saxonia-Drogerie i. Mohorn.

Es ist eine Tatsache,
zum Waschen der Wäsche ist die Elfenbein-Seife mit Schutzmarke
„Elefant"
überall beliebt.
In fast jedem Materialwaren- u. Seifengeschäft zu haben.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten verbalt sehr bekömmlichen und aromatischen Tabak. 1 Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Försterstabak für 4.25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten frs. 5 Mk. frko. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 frankg. 9 Pfd. holl. Canaster mit Pfeife Mk. 7.50 frko. 9 Pfd. Frankfurter Canaster mit Pfeife kosten franko 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder 1 reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik. Weltruf.
Herr Kreisschulinsp. Lichtenhahn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, äußerst preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihr durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wie ich es bereits öfters sehr gern getan habe.

Selbst die raffinierteste Reklame der Konkurrenz

kann an der Tatsache nicht rütteln, daß Kathreiners Malzkaffee sich seit über 18 Jahren bewährt hat, sich der Gunst aller Bevölkerungsklassen erfreut und von Millionen Menschen getrunken wird. — Wer ihn noch nicht kennt, mache einen Versuch. Ein viertel Paket kostet nur 10 Pfg. und ist in jedem Geschäft erhältlich. Kathreiners Malzkaffee hat aromatischen Kaffeegeschmack, ist völlig unschädlich und kostet nur etwa den vierten Teil soviel wie Bohnenkaffee. 1174

Echter Malzkaffee Pfund 32 Pfennige, bei 10 Pfund nur 26 Pfennige. Chokoladen-Onkel, am Markt.

Die zum Nachlasse der **Ida Selma verw. Günther** in **Lotzen** gehörigen Grundstücke, als: **Wohnhaus** mit **Scheune** und **Stall** und **Gärtchen,** Blatt 11 des Grundbuchs, Nr. 12 des Bandkataisters, Nr. 8 des Flurbuchs für Lotzen, 9 Quadrat-Ruthen groß, mit 24,51 Steuereinheiten und 1860 Mk. Brandkasse, sowie **Feld,** Blatt 40 des Grundbuchs, Nr. 183c des Flurbuchs für Lampersdorf, 1 Acker Fläche mit 5,55 Steuereinheiten, ortsgerichtlich auf zusammen 3600 Mk. taxiert, sollen zum freihändigen Verkauf gelangen. Kaufsliebhaber wollen sich **möglichst bald** mit dem unterzeichneten Vormunde in Verbindung setzen.

Lampersdorf. 1145 **R. Hetzel, Gutsbesitzer.**

Habe mich in **Deutschenbora** als Nachfolger des Herrn **Dr. Uebel** in dessen Hause als

prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer

niedergelassen.

Sprechstunden: Wochentags von 8—½10 Uhr,
Sonn- und Feiertags von 9—10 Uhr.

Dr. med. F. Bergner.

1184 Telefon: No. 50 Amt Nossen.

Achtung!!! **Wecker,** gute Werke, nur 1.80 Mk. mit Garantie. **Taschenuhren** von 4 Mk. an

Freischwinger, echt Nußbaumgeh. mit Adler und schönem Schlagwerk, gr. Zifferblatt, ca. 95 cm lang, gutes Werk, 3 Jahre Garantie, unerreicht spottbillig, jetzt nur noch M. 13.50
Herren-Remontoiruhr, echt Silber, echt Gold, nur M. 9.—. Gold-, Silber- und optische Waren konkurrenzlos billig. — **Sprechapparate,** beste Wiedergabe, von M. 4.50 an. Feinste, doppelt bespielte Platten M. 1.—. Nur Neuheiten, große Auswahl.
Achtung! Reparaturen an Uhren, Sprechapparaten, Gold- und optischen Waren, werden sachm. unter Garantie bei vorher. Preisangabe wie neu hergestellt.

H. Jyrch, Potschappel
Erste Glashütter u. Schweizer Uhrmacherei
nur Thiemendorfer Str. 5, nächst Marktplatz. **Neu eröffnet!**

Neue Aufnahmen von **Weihnachtsplatten** und **Walzen** für Sprechapparat sind eben eingetroffen.

Weihnachtsgeschenke!
In allen Stylarten und Preislagen für Gas und elektrisch.
Grösste Auswahl.
Koch-, Heiz-, Plätt-Apparate
Gas und elektrisch.
Ebeling & Croener, Dresden, Bankstr. 11.

Keine Zerstörung der Wäsche

kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

:: Alleinige :: Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Adolf Schlichenmaier

Wilsdruff, Zellaerstrasse.
Möbelfabrik
m. Dampfbetrieb.
Grosses Lager von
Tischler- und Polstermöbel
aller Art.
Schränken, Vertikows, Kommoden, Bettstellen, Kleinmöbel.
Komplette Wohnungs-Einrichtungen,
Braut-Ausstattungen.
Stühle und **Spiegel.** 1778
Billige Preise. *Solide Arbeit.*

Karpfen
Schleien u. Aale
empfiehlt M. Ließig.
976

Vorzeichnungen

von

Monogramms

auf alle Arten Stoff führt schnellstens aus
Frau Anna verehel. Gehre
geb. Lux,
Bahnhofstraße. 480

Zahn-Praxis, Wilsdruff

Sprechzeiten { Wochentags 9—6 Uhr. Sonntags 9—12 Uhr.

Teilzahlung gern gestattet.

Inh.: Friedrich Kletzsch.

LOSE

zur 155. Königl. Sächs.

Landes-Lotterie

Ziehung I. Klasse am 9. und 10. Dezember 1908
empfiehlt und versendet
Berthold Wilhelm,
vormals Bruno Gerlach
Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion.
10 9

Bestellungen werden prompt ausgeführt von
Griesbach, Bierhandlung Wilsdruff

Als Gelegenheitskauf!

Straussfedern ¼ m lang 1 Mk., ½ m lang von 4 Mk. an.
Marabutstolas 1½ m lang 3fach 5 Mk.
2 m lang 4fach 8.50 Mk.
Boas von Straussfedern 1½ m lang 8.50 Mk.
Winterhutblumen Piquet 30 und 60 Pfg.
Ill. Preisliste frei.
Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12 B.

Sehr billig!

Angeblichter Hemdenbarchent	60	45	35
Weißer Hemdenbarchent	70	60	50
Gestreifter Hemdenbarchent	70	60	50	45
Bettuchnessel, ganze Breite	70	65	nur

empfiehlt **Eduard Wehner,** am Markt.

Lieferscheinbücher
empfiehlt **A. Zschunke, Wilsdruff.**

Schwache Augen

erfordern eine mit fachmännischer Sorgfalt gewählte **Brille.** Erhältlich in allen Ausführungen bei
Th. Nicolas, Uhrmachermstr.,
Freiberger Strasse 5B.
Gr. Lager sämtlicher optischer Artikel.
Reparaturanstalt.

Fahrräder
Nähmaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Elektrische Taschenlampen
Zubehör und Reparaturen
empfiehlt
Arthur Fuchs, am Markt.
1059 Telephon Nr. 2.

Geschäfts-, Copier- u. Lieferscheinbücher, Briefordner,
Wechsel- und Rechnungsformulare.
Br. Klemm, Freibergerstrasse.
Buch- und Papierhandlung.

Für Abiturienten Primanerabgangs. **Städtische** Schüler und Fortbildungsschüler
Gemeindebeamtenschule
Kursus: 1 Jahr **Nossen** Verlangen Sie gratis Prospekt.
996

Hochfeine gebrannte Gerste Pfund 20 Pfennige, bei 10 Pfund nur **16** Pfennige. „Chokoladen-Onkel, am Markt

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff.

Die Wirren in Persien.

Den mächtigsten Mann in Persien zeigt unsere obere Abbildung. Als sich der Schah entschloß, den gordischen Knoten mit dem Schwerte zu durchhauen und sich aus der schwierigen Situation, die durch die Finanzmisere des Landes und die scharfe Oppositionsstellung des Parlaments hervorgerufen war, durch einen Staatsstreich zu befreien, konnte er dies nur, indem er sich Rußland vollständig in die Arme warf. Durch die unter russischen Führern stehenden Kosaken ließ er die drohende Volkserhebung niederwerfen. Soweit die Führer des Parlaments nicht in den Straßenkämpfen fielen, wurden sie gefangen genommen und zum Teil grausam hingerichtet. Seitdem steht Teheran tatsächlich unter der Herrschaft der Kosaken, deren Oberst Liachow zum Stadtgouverneur von Teheran ernannt wurde. Die Kosaken verfehlen denn auch nicht, ihre Macht auszunutzen. Raub und Plünderung sind an der Tagesordnung. Die Häuser, aus denen während der Straßenkämpfe geschossen worden war, wurden ausgeplündert und vollständig demoliert. Trostlos wie in der Landeshauptstadt sieht es auch in der Provinz aus. Namentlich in Täbris kam es zu blutigen Kämpfen zwischen den Revolutionären und den Anhängern des Schahs. Und auch hier waren es Russen, die auf gütlichem Wege schließlich eine Art Verständigung herbeiführten, auf wie lange, wird die Folge lehren. Es ist schwer abzusehen, wie diese Wirren enden werden. Der Schah hat zwar erklärt, daß er nicht daran denke, das Parlament abzuschaffen und hat auch bereits Neuwahlen angekündigt. Ob aber dadurch eine Klärung herbeigeführt werden wird, erscheint doch recht zweifelhaft. Nur soviel ist klar, daß sich der Schah auch in Zukunft nur mit russischer Hilfe behaupten kann. Wenn man den Berichten

Kosakenoberst Liachow, der neue Stadtgouverneur von Teheran.

aus Teheran trauen darf, so hat sich allerdings in der Bevölkerung der Hauptstadt ein vollständiger Stimmungswechsel zugunsten des Schahs geltend gemacht. So sollen auch einige Anhänger des Schahs, die im Dezember auf Drängen des Parlaments in die Verbannung geschickt wurden und jetzt zurückkehren durften, von der Bevölkerung mit großem Jubel begrüßt worden sein. Da diese Berichte aber teils aus offiziöser persischer teils aus russischer Quelle stammen, muß man sie mit großer Vorsicht aufnehmen, da natürlich der Schah wie auch Rußland ein starkes Interesse daran haben, die Lage in möglichst rosigem Lichte erscheinen zu lassen.

Das neue Sanatorium am Haustein.

Der Kampf gegen die Lungentuberkulose wird jetzt mit großem Eifer und auch nicht ohne Erfolg geführt. Ein untrügliches Heilmittel gegen diese am weitesten verbreitete Krankheit ist zwar leider noch immer nicht gefunden worden. Trotzdem sind doch schon manche Heilungen geglückt, namentlich wenn die Krankheit noch nicht weit vorgeschritten war. Die Hauptaufgabe muß es deshalb sein, durch Errichtung möglichst zahlreicher Volksheilstätten und Sanatorien auch minder bemittelten Kranken die Möglichkeit zu gewähren, sich gleich beim ersten Auftreten der Krankheit in sachgemäße Behandlung zu begeben. Von diesem Gesichtspunkte aus hat man jüngst am Haustein bei Deggendorf in Bayern ein Sanatorium für Lungenkranke aus dem Mittelstande errichtet. Die gemeinnützige Heilanstalt, die unsere untere Abbildung zeigt, ist mit den neuesten Errungenschaften der Wissenschaft versehen und zeigt in ihrem architektonischen Aufbau schöne Formen, die sich hoch über den Krankenhausstil erheben, der einige Jahrzehnte lang in Deutschland grassierte. In neuerer Zeit kommt man ja überhaupt mehr und mehr davon ab, die Kranken in riesigen kasernenartig angelegten Gebäuden unterzubringen und man bevorzugt mehr das Pavillonsystem. Statt eines einzigen großen Gebäudes errichtet man eine ganze Anzahl kleiner Pavillons.

Das neueröffnete Sanatorium für Lungenkranke aus dem Mittelstande am Haustein bei Deggendorf (Bayern).

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Im Doktorhaus.

Roman von R. Schütze.

5.

(Fortsetzung.)

Herr Knepper führte Konrad über einen langen Korridor in sein Arbeitszimmer.

Auch hier wieder gediegener Reichtum. Schwere, eichene Regale und Schränke an den Wänden, mitten darin ein kolossaler Schreibtisch mit kostbaren Bronzegeräten, daneben ein paar englische Klubsessel.

Konrad bewunderte vor allem einen sich anschließenden, mit Glas gedeckten Raum voll prachtvoller grüner und blühender Pflanzen, dazwischen Käfige mit Kanarienvögeln und Dompfaffen.

„Alle Wetter, Herr Stadtrat, Sie haben ja botanische und zoologische Liebhabereien!" meinte Konrad entzückt.

Herr Knepper, der seinen Zigarrenschrank aufschloß, lachte.

„'S sind Nachklänge aus meiner Jugendzeit, Herr Doktor. Sie wissen wahrscheinlich nicht, ich bin der Sohn eines armen Glasbläsers vom Thüringer Walde, der neunte von zehn Geschwistern. Na, da können Sie sich denken, satt zu essen kriegten wir nur alle Festtag mal. Und so war die Vogelzucht ein ganz einträglicher Nebenerwerb zum Glasblasen. Seitdem müssen immer so'n paar Viecher um mich herum singen und pfeifen. Sonst ist mir nicht wohl."

Bewundernd blickte Konrad ihn an.

„Wie stolz müssen Sie sein, es so weit gebracht zu haben. Ich denke mir das doch als ein herrliches Bewußtsein."

„Na — na — na —" Herr Knepper wiegte den Kopf, während er Konrad die geöffnete Zigarrenkiste hinhielt — „nehmen Sie nur, hochfeines Kraut, aber gar nicht schwer — ja also, was das herrliche Bewußtsein anbelangt, wissen Sie, es wird schon dafür gesorgt, daß es einem auch mit gehörigen Bitterkeiten durchsetzt wird. Und den Stolz? Ja, ich weiß nicht, ob man berechtigt ist, den so herauszukehren. Ich habe auch viel Glück gehabt, Herr Doktor."

„Ich glaubte immer, das Glück haben, wie es im allgemeinen verstanden wird, sei nur Illusion. Bei Lichte betrachtet ist doch alles Verdienst."

Herr Knepper zog an seiner Zigarre.

„Für jeden Fall gilt dies doch wohl nicht. Sehen Sie mal, ich —" er schob Konrad einen der roten Klubsessel zum setzen hin, — „ich hatte zuerst das Glück, eine wohlsituierte Patin zu besitzen, eine weitläufige Verwandte meines Vaters, die einen Seifensieder im Pfälzischen geheiratet hatte. Und als ich konfirmiert war und einen Beruf ergreifen sollte, da fanden meine Eltern, daß acht Glasbläser — außer meinen Brüdern betrieben auch die Männer meiner beiden Schwestern dies Geschäft — in einer Familie genug seien und es wurde beschlossen, mich bei dem Manne meiner Patin das Seifensieden erlernen zu lassen. Sehen Sie, und da hatte ich wieder Glück. Meine Patin besaß keinen Sohn, bloß eine Tochter und ihr Mann hatte seinen Narren an mir gefressen, so daß ich auch noch nach Beendigung meiner Lehrzeit bei ihnen bleiben mußte. Und dann — na ja, dann kam das dritte und größte Glück — ebenso wie ihr Vater hatte auch die Tochter, das kleine Mathildche, einen Narren an dem blöden, linkischen Glasbläsersohn gefressen — wie Sie eben gesehen haben, ist mit der Zeit eine dicke behäbige Mathilde aus dem Mathildche geworden — und sie brachte ihm einen schönen blanken Batzen mit in die Ehe. Und dann —"

„Dann kam zu dem Glück das Verdienst!" lächelte Konrad, der die kleine Geschichte nicht ohne Rührung vernommen hatte.

Herr Knepper zog wieder an seiner Zigarre.

„Na, meinetwegen nennen Sie 's so. Jedenfalls entdeckte ich mit der Zeit — Gott mag wissen, woher ich's habe — ein kaufmännisches Talent in mir. Ich wagte und gewann. 'S Mathildche hat es nie bereuen brauchen mich geheiratet zu haben. Nur daß uns der Sohn versagt geblieben ist, damit haben wir uns abfinden müssen. Und nur aus diesem Grunde haben sie mir das da drüben —" er zeigte auf den Häuserkomplex mit den Schornsteinen, auf den der Blick durch die beiden Fenster fiel — „zu einer Aktiengesellschaft machen dürfen. Sonst wär's geblieben was es war."

Ein wehmütiges Lächeln zuckte um seinen Mund. Konrad schüttelte seine Hand.

„Ich danke Ihnen für Ihre Geschichte!" sagte er warm. „Sie haben mir damit eine große Ehre erwiesen."

„Ach was, Ehre!" Herr Knepper schüttelte mit dem Kopf. „Wissen Sie, Herr Doktor, es sollte viel eher 'ne Art Aufklärung über mich sein. Sie haben da gestern so eine Anspielung gemacht. Auf das Krankenhaus nämlich. Und man hat Ihnen doch sicher in der Beziehung schon so manches, wahres und erlogenes erzählt. Ich müßte doch meine guten Wolfertshäuser nicht kennen. In Wirklichkeit aber ist die Sache so: wie ich Ihnen schon sagte, ich habe mich damit abfinden müssen, meine Fabrik keinem männlichen Erben zu hinterlassen. Und einem Schwiegersohn? Da hat wieder die Tilde erklärt, sie wollte nur 'n Studierten heiraten. Dem aber bringt sie auch so noch mehr als genug mit in die Ehe. Also bin ich mit meiner Alten drauf verfallen, von unserm Geld auch der Allgemeinheit was zugute kommen zu lassen. Und wie nun der Plan mit dem Krankenhaus auftauchte, da habe ich zum alten Heßling gesagt: „Machen wir. So 'n hunderttausend Märker zeichne ich gern. Nur die Bedingung habe ich gestellt, „Mathildenhaus" sollen sie es nennen. Und alles war gut und schön, da —"

Er hielt inne und klopfte ein Aschenstäubchen von seinem Rockärmel.

„Ja, lieber Doktor, ich merke, es ist 'ne verwünscht schwierige Sache es richtig zu erzählen, aber klar sehen sollen Sie doch. Also, kurz gesagt, ich kam dahinter, daß sich der junge Heßling hinter meinem Rücken an meine Tilde herangemacht hatte. Es war 'ne Frechheit, denn ich hatte ihm schon einmal bedeutet, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Damals, als er aus dem Gymnasium rausgeworfen war und hier bei seinem Alten herumlungerte und nun unsrer Tilde, die noch 'n dummer Backfisch war, den Kopf verdrehte. Natürlich war das nur 'ne Dummejungen-Poussage gewesen. Aber diesmal war 's Ernst. Die Knepperschen Moneten lockten den Herrn Faulpelz wohl gewaltig. Als wenn wir dafür gearbeitet und geschuftet hätten, meine Alte und ich. Na, und das sagte ich ihm denn als ich dahinterkam. Was meinen Sie wohl? Da wurde er noch grob und unverschämt obendrein. Und der Alte, mit dem ich mich sonst die Jahre her sehr freundschaftlich gestanden hatte, zeigte jetzt sein wahres Gesicht. Reden von standesgemäß und daß eine Seifensiederstochter und Glasbläsers Enkelin sich gratulieren könnte, wenn sie der Sohn eines Sanitätsrates heiratete.

Ja, lieber Doktor, da riß mir aber die Geduldsstrippe. Ich wußte, daß der Alte auf das Krankenhaus spekulierte, weil er damit als leitender Arzt seine Einnahmen verbessert hätte und das konnte er gebrauchen bei den Ansprüchen, die sein Jüngster Artur an seine Kasse stellte. Aber ich wußte auch, daß aus dem Bau nun und nimmer was wurde, wenn ich meine Märker zurückzog. Und sehen Sie, Doktor, das tat ich's. Vielleicht war es nicht schön, aber ich tat es doch. Man hatte mich ja schwer gereizt. So, nun wissen Sie die Geschichte und ich hoffe, Sie ersehen daraus, daß meine Absage nur der Person nicht der Sache galt. Und daß ich einer andern Persönlichkeit gegenüber gern mit mir reden lasse."

Konrad hielt den Kopf gesenkt. Es war als zähle er die Blumenbuketts des Teppichmusters. Als der Stadtrat schwieg, hob er aus tiefem Nachdenken aufgeschreckt den Kopf.

„Diese Aussicht macht mich selbstverständlich sehr glücklich, Herr Stadtrat. Nur muß ich befürchten, daß Ihr Fräulein Tochter mich vielleicht in wenig günstigem Lichte sieht — so als wollte ich das ernten, was für andre gesät war —"

Er brach ab. Gar zu gern hätte er näheres über Tildes Beziehungen zu dem Ingenieur gewußt.

„Ach wo!" lachte Herr Knepper. „Sie meinen, Sie gönnte es Ihnen nicht wegen der Geschichte mit Artur Heßling? Gott bewahre. Ernsthaft müssen Sie das überhaupt nicht auffassen. Sehen Sie, wie das so ist. Das Mädel will 'nen gebildeten, feinen Mann. Na, nun mal in Wolfertshausen einen hernehmen und nicht stehlen. Da kommt denn so 'n Schlaumeier wie der Artur, mit dem sie schon als Kind gespielt hat. Schwadroniert ihr den Puckel voll. Und so'n dummes Ding denkt: der oder keiner. Nein wirklich, die Sache war harmlos, ganz harmlos. Und jetzt hat sie längst eingesehen, daß es 'ne Dummheit war. Und wenn erst mal der Richtige kommt, ein wirklich studierter und feiner Mann, dann — na ja —"

Er vollendete nicht, aber an dem verhaltenen Schmunzeln, das um seine Mundwinkel zuckte, war unschwer zu erraten, er hielt diesen Mann in Konrad für gefunden.

Auch Konrad hatte dies Gefühl. Etwas beklemmend empfand er es.

„Ja, lieber Doktor," hub Herr Knepper nach einer Weile wieder an, „jetzt haben wir aber genug von mir geschwatzt, nun wollen wir auch mal Ihre Angelegenheiten erledigen. Also, was die Renovation Ihres Hauses anbetrifft, so habe ich hier schon einige Anschläge gemacht —" er suchte zwischen den Papieren auf seinem Schreibtisch herum — „da wären vor allen Dingen in Ihrem Zimmer die Fenster und Türen zu erneuern. Das wollen wir Tischler Wilke geben. Der arbeitet gut und gediegen. Nebenbei aber möchte ich Ihnen gleich eine ordentliche Heizung anlegen lassen. Röhrenheizung wie hier bei uns. Da braucht nachher nur von einer Stelle aus gefeuert zu werden. Be-

Crevettenfischerei an der normannischen Küste.

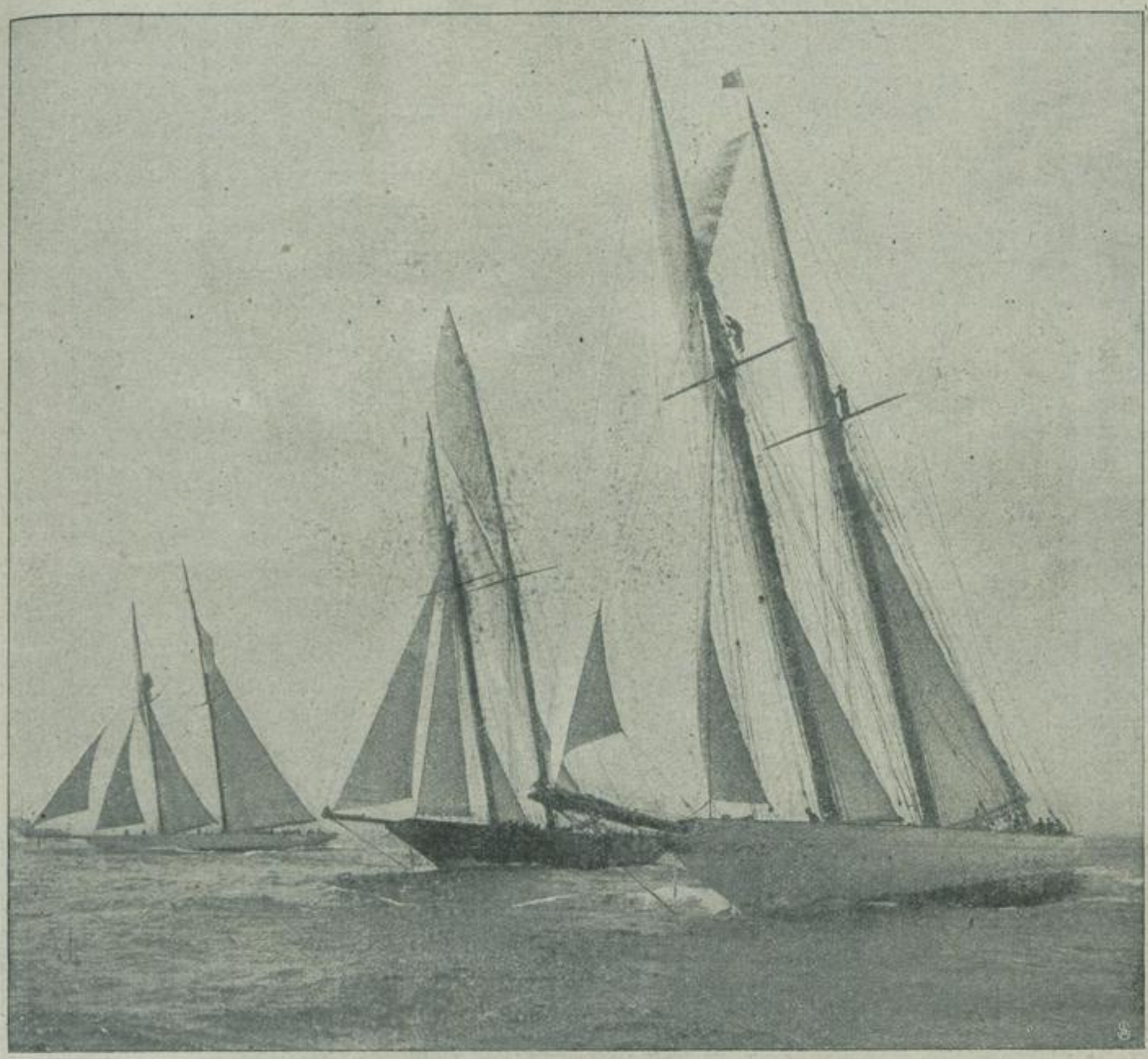
An der Küste der Normandie wird von der schöneren Hälfte der Küstenbewohner die Crevettenfischerei in größtem Maßstabe betrieben. Crevette meinen die Franzosen eine kleine Art Taschenkrebs, die wegen ihres Wohlgeschmacks auf beiden Seiten des Kanals als Delikatesse gelten. Die Crevette ist ungefähr zwei Zoll lang und fingerdick und hat große Aehnlichkeit mit dem gewöhnlichen Krebs. Sie halten sich in der Nähe der Küste auf, schwimmen vor- und rückwärts und werden besonders im Frühjahr in Netzen gefangen. Eine zweite Art, die in England mit dem Namen Shrimps und in Holland mit Granaten bezeichnet werden, unterscheiden sich von der normannischen Art nur durch die Farbe. Die kräftigen Frauengestalten, die unser Bild zeigt, sind charakteristische Typen normannischer Frauen, in denen sich germanisches und romanisches Blut gemischt hat, ähnlich wie bei den Lombarden in Italien.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Ein Erfolg der deutschen Schiffsbaukunst.

Das größte Ereignis während der diesjährigen „Kieler Woche" war das erstmalige Auftreten der neuen Schoner-Yacht „Germania" des Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach, der größten Yacht, die bisher in Deutschland gebaut wurde. Ihr Konstrukteur ist Max Oertz in Hamburg. Erbaut wurde die Yacht auf der Kruppschen Germania-Werft. Mit allgemeiner Spannung sah man ihrem Debut entgegen. Der erste Besuch des Kaisers nach seinem Eintreffen in Kiel galt der neuen Rivalin des „Meteor". Der Kaiser soll sich dabei sehr anerkennend über den ganzen Bau ausgesprochen haben. Das Jungfernrennen der „Germania" brachte allerdings noch nicht den gewünschten Erfolg, denn „Germania" wurde drittes Boot hinter „Hamburg" und „Meteor". Die Schuld an diesem Mißerfolg mißt man der mangelnden Routine bei; offenbar war der Führer im Regattafahren noch gänzlich unerfahren. Als der Startschuß fiel, waren alle drei noch ziemlich weit zurück, erst nach dreiviertel Minuten ging „Hamburg" durch die Linie, der nach 10 Sekunden die „Germania" und nach weiteren 30 Sekunden „Meteor" folgte. Die drei Schoner machten unter ihrer gewaltigen Segellast eine mächtige Fahrt und, wie es schien, am schnellsten die „Germania", die der „Hamburg" rasch auflief. Bald aber änderte sich die Situation. „Meteor" gewann die Führung und auch „Hamburg" konnte sich von „Germania", die immer mehr zurückblieb, ganz frei segeln. Die dritte Marke wurde von „Meteor" mit über zwei Minuten Vorsprung vor der „Hamburg" und fünf Minuten vor der „Germania" gerundet. Der Abstand der Boote blieb dann bis zum Ziel annähernd der gleiche, nur rückte „Hamburg" der „Meteor" auf und konnte, da er von dieser 1 Min. 39 Sek. Vergütung erhielt, den Preis mit wenigen Sekunden erringen. „Germania" war also glatt geschlagen. Daß die Schuld an dieser Niederlage nicht an dem Schiff lag, sollte schon die Fahrt Kiel—Eckernförde beweisen. Als um 8 Uhr morgens der Startschuß erdröhnte, ging „Germania" zuerst über die Linie, gefolgt von „Hamburg" und „Meteor". Mühsam kreuzten die großen Jachten, die alle Amwindsegel gesetzt hatten, aus dem Hafen heraus. Die „Germania" blieb sicher an der Spitze. Kurz nach 7½ Uhr traf die „Germania" am Ziele ein. Sie hatte 11 Stunden 35 Minuten 23 Sek. zu dem 51 Seemeilen langen Kurse gebraucht. 12 Minuten nach „Germania" folgte die „Hamburg". Die „Germania" hatte somit die 1¾ Meilen betragende Vergütung glatt herausgesegelt und konnte stolz ihre erste Preisflagge, einen roten Greif im weißen Felde, setzen. Laute Hurrarufe von den Torpedobooten, den Begleitschiffen der „Hohenzollern", die am Nachmittag im Hafen von Eckernförde eingetroffen war, begrüßten das schöne und erfolgreiche Schiff, auf das die deutsche Jachtbaukunst stolz sein kann.



Wettfahrt des Kaiserlichen Jachtklubs: „Germania" (links), „Hamburg" und „Meteor" in voller Fahrt.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Der neue amerikanische Kriegssekretär.

Durch die auf dem republikanischen Nationalkonvent erfolgte Desiquierung des bisherigen Kriegssekretärs Taft zum Präsidentschaftskandidaten, wurde die Neubesetzung des Postens des Kriegssekretärs nötig. Um sich nämlich ganz der Agitation widmen zu können, hat Taft sein bisherigs Amt niedergelegt. Sein Nachfolger wurde der General Lukas Wright, dessen Bild wir heute unsern Lesern bringen. Es ist keine leichte Erbschaft, die Wright übernommen hat. Denn im amerikanischen Heerwesen liegt manches im Argen, und dabei sind alle Militärforderungen in Amerika so unpopulär, daß es schwer ist, ihre Annahme im Kongreß durchzusetzen. Mußte doch selbst Roosevelt erfahren, daß hier auch sein Einfluß eine Grenze hat; die von ihm für notwendig erachteten vier neuen Panzerschiffe wurden bekanntlich kürzlich wiederholt abgelehnt. Das ist aber von umso größerer Bedeutung, als die Zuspitzung des Verhältnisses zwischen Japan und Amerika die Möglichkeit naherücken, daß es einmal zu einem kriegerischen Konflikt zwischen beiden Staaten kommt.

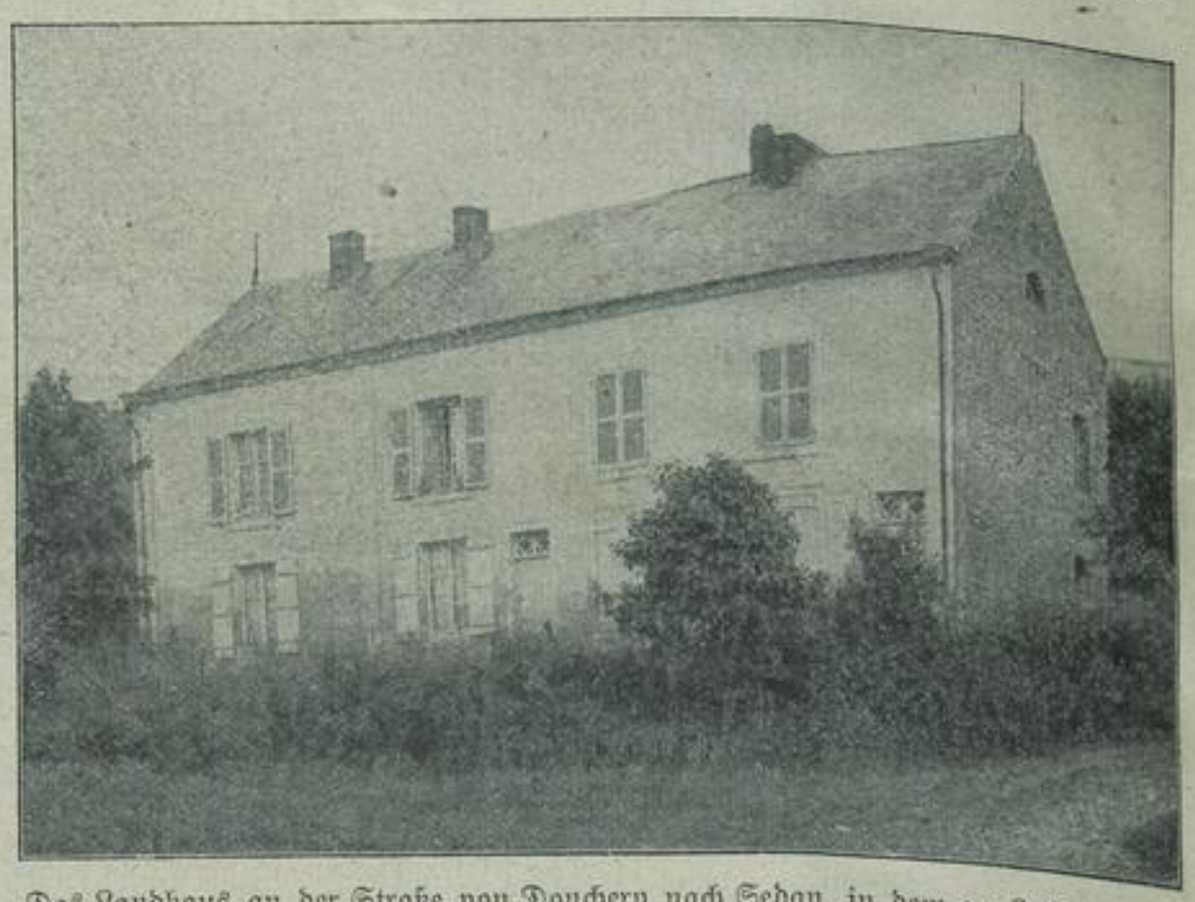
General Lukas Wright, der neue Kriegsminister der Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Tochter Mark Twains.

Miß Clara Clemens, die Tochter des bekannten amerikanischen Humoristen Mark Twain, ist unter die Sängerinnen gegangen und wird demnächst eine Konzertreise durch Europa unternehmen. Sie ist die zweite Tochter des Humoristen und wurde im Jahre 1874 geboren. Die älteste Tochter Susan, die 1872 geboren war, war der ausgesprochene Liebling des Vaters und hatte viel von dessen Humor geerbt. Dasselbe gilt auch von Clara Clemens. So schilderte sie kürzlich, um zu begründen, weshalb sie Sängerin geworden sei, welche Leiden sie als Tochter ihres berühmten Vaters zu erdulden habe. Diese können allerdings nicht gering sein. Denn die Vergötterung, die in Amerika mit Mark Twain getrieben wird, nimmt vielfach Formen an, die den Nächstbeteiligten recht lästig fallen müssen, und keiner macht sich auch mehr darüber lustig als Mark Twain selbst. Andrerseits kann man es den Amerikanern auch nicht verdenken, wenn sie auf „ihren" Mark Twain stolz sind und diesen Stolz in ihrer Weise betätigen. Denn der Mark Twainsche Humor ist durch und durch amerikanisch und konnte nur auf amerikanischem Boden gedeihen. Daher kommt es auch, daß außerhalb Amerikas die Ansichten über den Humor Mark Twains stark auseinander gehen und manche in ihm bloß einen Possenreißer sehen. Sehr mit Unrecht, denn wenn auch sein Humor vielfach äußerst grotesk erscheint, so finden sich doch in seinen zahlreichen Schriften so viele Spuren tiefen Gemüts, das sich nur hinter der rauhen Schale des Spottes verbirgt, und vor allem auch eine so scharfe Beobachtungsgabe, daß Mark Twain zu den größten Humoristen aller Zeiten und aller Völker gerechnet werden muß, was natürlich nicht ausschließt, daß er auch vieles recht Mittelmäßiges geschrieben hat. Es ist übrigens bemerkenswert, daß die Gattin Mark Twains ebenfalls zu denen gehört, die für den Humor ihres Gatten kein Verständnis haben.

Miß Clara Clemens, die Tochter Mark Twains, als Sängerin.

Als die Mutter Mark Twains starb, soll der Humorist geäußert haben, mit ihr sei die einzige aus seiner Familie dahingegangen, die seine Witze verstanden hätte. Das ist nun allerdings insofern nicht ganz richtig, als, wie wir gesehen haben, seine Töchter seinen Humor geerbt haben. Sollte es einem Leser auffällig erscheinen, daß die Tochter Mark Twains, obwohl unverheiratet, einen anderen Namen führt als ihr Vater, so sei bemerkt, daß Mark Twain nur der Schriftstellernamen des Humoristen ist, der eigentlich Samuel Langhorne Clemens heißt. Sein Schriftstellername erinnert an eine Episode aus der bewegten Vergangenheit des Humoristen, an die Zeit nämlich, da Clemens Lotse auf dem Mississippi war. Bei dem sehr schwankenden Wasserstande dieses Stromes ist es nämlich nötig, daß fortgesetzt gelotet wird, um zu verhüten, daß das Schiff auf eine der zahlreichen Sandbänke auffährt. Findet nun der Mann am Lot, daß nur noch zwei Faden Wasser vorhanden sind, so ruft er in amerikanisiertem Englisch: „Mark Twain". In einer seiner zahlreichen Schriften hat Mark Twain dieses Leben auf dem Mississippi in anschaulicher Weise geschildert.



Das Landhaus an der Straße von Donchery nach Sedan, in dem am 2. September 1870 die Unterredung zwischen Napoleon und Bismark stattfand.

Diese Zeit als Mississippilotse war vielleicht für die Entwicklung des schriftstellerischen Talents Mark Twains die bedeutsamste, da er hier interessante Charaktere kennen lernte.

Besitzwechsel eines historischen Gebäudes.

Großes Aufsehen erregte es vor kurzem, als es hieß, das historische Landhaus an der Straße von Donchery nach Sedan, in dem am 2. September 1870 die Unterredung zwischen Napoleon und Bismarck stattfand, sei dem Abbruch geweiht und es solle an seiner Stelle ein neues, größeres Gebäude erstehen. Glücklicherweise hat sich diese Meldung nicht bestätigt. Richtig ist nur, daß das Haus in andre Hände übergegangen ist. Ein französischer Feldhüter kaufte es für 2200 Franken. Der neue Besitzer wird indessen das Häuschen pietätvoll in seiner gegenwärtigen Gestalt, die unser mittleres Bild zeigt, stehen lassen, so daß das Haus, das so eng mit dem Ende des zweiten Kaiserreichs verknüpft ist, auch künftigen Generationen erhalten bleibt.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

deutend vereinfachte Geschichte. Dann müßten wir —"

Aber Konrad unterbrach ihn.

„Sie wollen die Heizung anlegen lassen? Nein, Herr Stadtrat, das nehme ich nicht an. Auf keinen Fall!" versetzte er bestimmt.

„Na, hören Sie mal. Warum denn nicht?"

„Ich kann es nicht."

Herr Knepper schüttelte den Kopf.

„Eine Frage," sagte er dann, Konrad bei seinem Rockknopf fassend, „Sie dürfen sie aber nicht übelnehmen. Haben Sie die Mittel, die Renovationen selbst ausführen zu lassen?"

„Nein," lachte Konrad, „leider nicht. Bei mir ist es ähnlich wie es bei Ihnen war. Ich stamme aus einer ganz armen Offiziersfamilie."

„Dann sollten Sie aber nicht so töricht sein" und mein Anerbieten ausschlagen. Ich sagte Ihnen ja schon, es liegt mir einzig daran, einen tüchtigen Arzt in unsrer Stadt festzuhalten."

„Ich möchte aber doch lieber töricht sein. Es ist mir angenehmer, die Leute sagen, der alte Heßling hat mich reingelegt, als ich schmarotze beim reichen Herrn Knepper."

„So?" Herr Knepper lachte, aber dabei musterte er aufmerksam und mit sichtlichem Wohlgefallen Konrads Gesicht. „Ich sehe, Sie haben noch Ideale, Herr Doktor. Zu viel Ideale hindern freilich am Fortkommen. Aber mich persönlich freut's doch, wenn ich leibhaftig welchen in einem Menschen begegne. Dann wäre die Sache also erledigt. Und nun kommen Sie. Wir wollen wieder hinübergehen. Unsere Kaffeestunde hat geschlagen."

Im Wohnzimmer auf dem Tisch brodelte der Wasserkessel, standen weiße zierliche Porzellantäßchen, duftete Kuchen. Bei dem Eintritt der Herren erhob sich Tilde, die im Erker an einer Stickerei gearbeitet hatte.

„Die Konferenz hat lange gedauert!" lächelte sie. „Nun wird der Kaffee aber schmecke."

Sie trat an den Tisch und hantierte mit Kessel und Kanne. Auch Frau Knepper erschien jetzt, vergnügt, behäbig, das Muster des Schlummerkissens noch auf der drallen Wange. Ein Hauch solide fundierter Gemütlichkeit lag über dem ganzen, den Konrad mit Wohlbehagen empfand.

Mit gesteigertem Interesse betrachtete er jetzt das Knepperschen Ehepaar. Tüchtigkeit und Gutherzigkeit hatte die Signatur ihres Lebens gebildet. Konnte es anders sein, als daß von diesen Eigenschaften auch etwas auf die Tochter übergegangen war?

Er dachte an seine Mutter. Tüchtig und gut, das war auch ihr Wahlspruch gewesen. Damit hatte sie ihren Kindern ein unvergeßliches Jugendparadies geschaffen. Und plötzlich — er wußte selbst nicht wie es kam — reckte sich die Frage vor ihm auf: würde Tilde das auch können? Verstohlen sah er sie an. Da hob sie, als habe sie es gespürt, den Kopf. Ihre Blicke trafen sich. Und während der ihre sich schnell wieder auf die Stickerei in ihren Händen senkte, errötete Konrad jäh und dunkel.

Sehr nachdenklich schritt er an diesem Abend über den Marktplatz, seinem Hause zu. Ein seltsames Empfinden spannte seine Brust, für das er schwer eine Bezeichnung hätte finden können. Es glich dem Gefühl der Erwartung an einem schönen Vorfrühlingstag, dessen geheimnisvolles Wehen ein kommendes Blühen und Knospen verheißt.

Am Tage darauf wußte es bereits die ganze Stadt: Der Doktor war den halben Sonntag von mittags bis Abends bei Kneppers in der Villa Mathilde gewesen.

Mit einem verschmitzten Lächeln servierte Gundermann Konrad die Suppe.

„Na, Herr Doktor, gestern hat's woll scheener geschmeckt wie heite im „Lämmchen"?"

Konrad dachte nicht anders als der Wirt sei pikiert, daß er gestern zum Mittagsessen ausgeblieben war.

Begrüssung bei den Maoris.

Andre Länder, andre Sitten! Während sich bei uns alte Bekannte mit einem Kuß begrüßen, pflegen die Maoris, die Ureinwohner Neu-Seelands, zur Begrüßung ihre Nasen aneinander zu reiben, wie unser Bild zeigt. Eine andere eigentümliche Sitte ist es, daß sie ihre Oberarme als Visitenkarten benutzen. Sie lassen sich nämlich ihren Namen in die Arme tätowieren, wodurch der polizeiliche Erkennungsdienst jedenfalls ungemein erleichtert werden muß.

„Bewahre!" lachte er. „Mit Ihrer Küche, Herr Gundermann, kann so leicht keine konkurrieren. Ich werde Ihnen nicht untreu!"

„Na, na!" Herr Gundermann zwinkerte verschmitzt mit den Augen. „Eine Küche wird's schon noch geben, die Sie mir abspenstig macht."

„Und die wäre? Da bin ich ja neugierig."

„Die der zukünftigen jungen Frau, Herr Doktor."

Da verstand Konrad, worauf er anspielte. Er beugte sich tief über seinen Teller, um sein Gesicht nicht sehen zu lassen.

War es schon so weit, daß fremde Leute ohne weiteres als Tatsache nahmen, womit er sich erst ganz verstohlen zu beschäftigen begann?

Als er nachher zu Hause seinen Kaffee trank — es war die Stunde vor der Nachmittagssprechstunde, die einzige Erholungspause am Tage — fing er zum erstenmal an ernsthaft über sich und Tilde nachzudenken.

War es denn wirklich so unerhört, wenn er hinging und um das Mädchen freite? Der Alte, das fühlte er, sagte mit Freuden „ja". Er hatte es ihm ja beinahe unter die Hand gegeben. Und von dem Mädel glaubte er's ziemlich sicher. Ebenso sicher, wie daß sie ihn glücklich machen würde — nein mußte. War sie doch ganz das Frauenideal seiner Träume: die Behaglichkeitspendende, die sein Heim mit Wärme und Gemütlichkeit erfüllen würde.

Also weshalb zögerte er — ging nicht hin — gleich, auf der Stelle —

Er stand auf. Die Hände in die Hosentaschen vergraben, schritt er zum Fenster, von da nach kurzem gedankenvollen Hinausblicken zum Schreibtisch. Er öffnete das Mittelfach, kramte eine Weile zwischen den Papieren darin herum. Dann hatte er gefunden was er suchte: ein Bild. Lotte Consentius Bild. Er hatte es einmal heimlich aus Juttas Album genommen. Lange betrachtete er es.

Warum wurde er, allem was sie ihm angetan, zum Trotz, die Gedanken an sie nicht los? Warum hatte er stets das Gefühl, sie sei auch hier in Wolfertshausen um ihn, wie sie es in Berlin gewesen war. Nein, das mußte anders werden, es war eine Schwäche von ihm, die unmännlich, seiner nicht würdig war.

Hastig stopfte er das Bild wieder in das Fach zurück. Draußen klingelte der erste Patient. — — — — — — — —

Ein paar Wochen waren ins Land gegangen. An einem Morgen Ende November kam ein Brief von Jutta, die erste ausführliche Mitteilung. Bisher hatte sie ihm nur einmal auf einer Postkarte geschrieben, daß es ihr gut gehe und daß sie ihm selbstverständlich gern ihr kleines Kapital zur Verfügung stelle. Mit dem letzteren beschäftigten sich auch ihre heutigen Zeilen:

„Natürlich war es mir eine Freude, Dir mit dem Geld aus der Verlegenheit helfen zu können, lieber Konny, und Du wirst es mir hoffentlich auch nicht übelnehmen, wenn ich heute nachträglich noch eine kleine Bitte daran knüpfe.

Es könnte nämlich sein, daß ich das Kapital in einem oder zwei Jahren selbst gebrauchte und nicht wahr, Du wirst daran denken und mich dann nicht in Verlegenheit geraten lassen? Du weißt doch, es ist mein Aussteuergeld, das einzige Vermögen was ich armes Kirchenmäusel besitze. Und es könnte sein — es wäre möglich — nein es wird ganz gewiß sein, daß ich dann — —

Ach, Konny, was soll ich Umschweife machen — ich habe jemand kennen gelernt, dem ich wahnsinnig gut bin, und er mir auch. Aber Du weißt schon, die reale Unterlage zum Leben muß erst geschaffen werden. Das wird hoffentlich in ein bis zwei Jahren geschehen sein. Dann schicke ich „ihn" zu Dir. Ach Gott, Konny, ich bin ja so unmenschlich glücklich. Und ich wünschte nur, Du würdest es auch einmal so werden.

Was hast Du aber auch nur mit Lotte gehabt? Sie ist jetzt ganz anders geworden, auch zu mir. Früher dachte ich immer, sie hätte Dich lieb. Aber es muß doch ein Irrtum gewesen sein. Sonst läßt man doch den Geliebten nicht so ohne jedes Bedauern in die weite Welt ziehen. Ich wenigstens könnte das nicht. Sie büffelt jetzt Tag und Nacht für das Examen. Die

scheußliche Majefsky ist fast jeden zweiten Tag bei ihr. Ich habe mich doch gründlich in ihr getäuscht.

Nun lebe wohl, mein Konny. Die Frau Hauptmann und die Frau Oberstabsarzt lassen Dich sehr herzlich grüßen. Ich tue das gleiche.

Deine Schwester Jutta.

P. S. „Er" heißt Karl Heydenreich und ist Doktor der Chemie."

Langsam faltete Konrad den Bogen zusammen und steckte ihn wieder in das Kouvert. Der Inhalt hatte ihn bewegt.

Also auch seine kleine Schwester hatte das Glück gefunden, nach dem wir Menschen alle so verzweifelt suchen. Ob es das richtige war? Er glaubte es sicher. Jutta hatte so gesunde, unverbildete Instinkte, sie würde schon zwischen allem prunkenden Schein das Echte herausgefunden haben.

Was das Geld anbetraf, so mußte er natürlich sparen, jeden Monat etwas zurücklegen. Es würde zwar schwer halten, er wußte eigentlich nicht recht wie er es machen sollte. Alles kostete, jeder wollte Geld haben und die Honorare gingen unpünktlich ein. Aber es half nichts.

Und wieder klopfte verstohlen der Gedanke an sein Hirn, der in den letzten Wochen schon so oft Einlaß bei ihm begehrt hatte: wenn du Tilde Knepper heiratest.

Es war als lösten sich damit alle Schwierigkeiten seines Lebens. Ja, nicht nur die seines, nein, auch die vieler anderer. Vielleicht wäre er dann in der Lage gewesen, der Schwester eher an das Ziel ihres Herzens zu verhelfen. Das Krankenhaus wäre gebaut worden und Tausenden damit Leben und Gesundheit geschenkt.

Erst vor ein paar Tagen war der Bürgermeister bei ihm gewesen und hatte verblümt bei ihm auf den Busch geklopft. Konrad fühlte, jeder in der Stadt wartete auf seine Verlobung mit der Knepperschen Erbtochter. Man sah ihn so oft den Weg zur Villa Mathilde nehmen, Sonntags speiste er stets dort zu Mittag — also woran lag es, daß er sich nicht in das Kleid des Freiersmannes warf, hinausging und seine wohlgesetzte Werbung anbrachte?

Von den widerspruchsvollsten Gedanken gepeinigt, riß er Hut und Ueberzieher vom Nagel und stürmte hinaus.

Es dämmerte bereits. Ein paar Schneeflöckchen segelten durch die kalte Luft. Laternenanzünder Marquardsen kam mit seiner Stange über den Markt und zog die Mütze.

„N' Abend, Herr Doktor. Hellisch kalt heute. Nu wird's alleweil Winter."

Konrad hörte gar nicht. An der Rathausecke prallte er fast mit zwei Damen zusammen. Es waren Frau Knepper und Tilde.

Tilde sah reizend aus in dem dunkelblauen Tuchkostüm mit dem Sammethut auf der blonden Frisur. Frau Knepper schrie erschreckt auf:

„Jeses, Herr Doktor, Sie laufe einen ja um und dumm. Was ist Ihne denn passiert?"

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Frau Stadtrat — Ich war in Gedanken — eine schwerwiegende Sache —" stotterte er zusammenhanglos.

„Wollte Sie vielleicht zu uns?" unterbrach ihn Tilde mit einem undefinierbaren Lächeln.

„Nein — heute nicht — das heißt —"

„Na, da komme Sie hoffentlich bald ein anderesmal!" meinte Frau Knepper wohlwollend.

„Sonntag sind wir freilich nit zu Haus. Da wolle mein Mann und ich nach dem Wald hinauf zur ältesten Schwester von meinem Mann. Die feiert ihr siebzigste Geburtstag. Aber sonst sind Sie uns immer willkomme."

„Vielen Dank!" murmelte Konrad noch immer verlegen. „Ich werde mir sehr bald erlauben — in einer wichtigen Angelegenheit —" dann stockte er. Tildes forschende Blicke machten ihn befangen.

„Also auf Wiedersehn. Adieu Herr Doktor!" Die Damen bogen um die Ecke. Konrad lief in entgegengesetzter Richtung davon.

Am Sonntag speiste er zum erstenmal wieder an einem Festtage im „Lamm".

Als er nach der Mahlzeit — der Referendar, der mit ihm zusammen aß, war schon gegangen — bei einer Tasse Kaffee eine Berliner Zeitung las, trat Herr Gundermann zu ihm heran.

„Was sagen Sie dazu, Herr Doktor," raunte er Konrad im Flüstertone zu. „Heut vormittag soll der junge Heßling hier gesehen worden sein."

„Ach, wirklich?" fragte Konrad unangenehm berührt. „Was mag der Bursche hier wollen?"

„Ich dachte, er hätte was bei Ihnen zu tun."

„Nee, wissen Sie. Ich verkehre mit den Herren Heßling nur schriftlich. Ihre Miete kriegen sie pünktlich. Und sonst haben wir nichts miteinander zu schaffen."

„Komisch," meinte Herr Gundermann nach einer Weile, sein Käpsel gedankenvoll von einem Ohr zum andern schiebend, „und gerade heut morgen sind die alten Knepperschs zu Verwandten gefahren. 'S Tildechen ist allein zu Haus."

Konrad erschrak. Dann runzelte er die Stirn.

„Wissen Sie, Gundermann, an Ihrer Stelle würde ich so etwas nicht weiterreden. Wie leicht können Sie dem Ruf der jungen Dame dadurch schaden. Und überhaupt glaube ich die Sache noch gar nicht. Wer will denn Heßling gesehen haben?"

„Der Fritze vom Bahnhofswirt. Der hat's meinem „Stift" erzählt."

„Na, ich danke, nette Gewährsmänner. Nein, mit der Neuigkeit verbrennen Sie sich den Mund lieber nicht, Gundermann."

Konrad lachte erleichtert. Aber er wurde den Gedanken an das Gehörte doch nicht los. Noch als er schon längst wieder zu Haus auf seinem Sofa saß, mußte er daran denken.

Und plötzlich kam ein unbezwingbarer Drang über ihn, der Drang hinauszugehen, Tilde zu sprechen, zu fragen — ja, zu fragen. Er wollte Gewißheit haben über sein Schicksal — wollte wissen, ob er oder ein anderer der Glückliche sein würde."

Hastig stürmte er in sein Schlafzimmer, riß die Kommodenschübe und Kleiderschrankstüren auf —

Eine halbe Stunde später schritt er in tadellosem Besuchsanzug der Villa Mathilde zu.

Wieder öffnete ihm das Mädchen im weißen Häubchen.

„Ich glaube, s' Freilein ist im Garten," antwortete sie auf Konrads Frage, ob er Fräulein Knepper sprechen könnte.

„Ja, dann sehen Sie mal zu. Ich kann wohl so lange im Salon warten!" meinte Konrad und hing seinen Paletot an den messingenen Garderobenständer. Es dauerte sehr lange bis das Mädchen wiederkam.

„Ich konnte 's Freilein nicht gleich finden. Nun kommt sie aber im Augenblick. Herr Doktor möchte noch einen Moment warten."

Konrad nickte nur. Sehr wohl war ihm nicht.

Türenschlagen, auch eine heftige Stimme war bis in die Stille des blauplüschenen Salons gedrungen. Am liebsten hätte er jetzt wieder Reißaus genommen. Jedenfalls faßte er den verzweifelten Entschluß, falls Tildes Stimmung nicht günstig schien, seine Wünsche nicht zu verraten, sondern unter einem schicklichen Vorwand wieder zu gehen.

Aber was für einen Vorwand sollte er angeben. Es fiel ihm absolut keiner ein. Und dabei mußte er wieder an jenen Abend denken, wo er Lotte gefragt hatte und sie ihm so kühl und glatt ihr unverblümtes Nein ins Gesicht gesagt hatte.

Wenn es ihm wieder so erginge. Heiß und kalt rieselte es über seinen Rücken. Und dabei war es ihm als sähe dort drüben Lotte Consentius und säte ihn mit spöttischen Blicken an. Ein hilfloser Grimm erfaßte ihn.

Heftig drehte er seinen Stuhl herum — da sah er Tilde vor sich stehen. Unhörbar mußte sie auf dem weichen Teppich hereingekommen sein.

„Sie — Herr Doktor?" Mit einem Lächeln, das Verwunderung ausdrücken sollte, reichte sie ihm die Hand. „Habe Sie denn ganz vergesse, die Eltern sind doch heut früh fortgefahre und komme erst gegen sechs Uhr zurück? Oder ist es etwas sehr wichtiges, weswege Sie herausgelaufe sind? Soll ich etwas bestelle?"

Sie tat gänzlich unbefangen. Trotzdem hatte Konrad die Empfindung, sie wußte sehr genau was er wollte. Und ein plötzlicher Trotz packte ihn.

„Nein," stieß er heraus, „ich wollte nicht zu Ihren Eltern, ich wollte zu Ihnen."

„Zu mir?" Wieder versuchte sie ihn mit ihren kühlen, graublauen Augen lächelnd anzublicken, aber vor seinem gequälten Blick senkte sie schnell die Wimpern.

Dann ging sie langsam, wie zögernd nach dem Erker, nahm aus einem Körbchen, das dort auf einem Tisch stand, ihre bunte Stickerei heraus und fing an sie aufzurollen.

(Fortsetzung folgt.)

Dichtergaben.

Und selig ist . . .

Ich sah dich siegen in des Lebens Pein,
Ich sah dich ringend stehn in Armutblöße,
So jung, so still, so ernst und so allein —
Stumm beug' ich mich vor deiner Heldengröße.

Nun bist des Ziels du deines Wegs gewiß,
Du hast den Stab zur Wegfahrt nun gefunden,
Hell grüßt das Licht dich nach der Finsternis,
Und selig ist das Herz, das überwunden.

Otto Ferdinand Eisfeld.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Sinnsprüche.

Wer in Unschuld lacht, am besten lacht.

* * *

Ehe du in den Krieg ziehst, sprich ein Gebet; ehe du auf das Schiff steigst, sprich zwei Gebete; sprich drei, bevor du heiratest.

* * *

Sei deiner Neigungen Herr, so wirst du das Unglück beherrschen.

* * *

Der Schöpfer ist Liebe und Huld; nur diese sind deine Tyrannen.

* * *

Sich selbst mißtrauen, ist ein Zeichen von Selbsterkenntnis.

* * *

Das, was dein Aug' an andern sah,
Wird andern nicht an dir entgeh'n.
Wir steh'n uns selber viel zu nah',
Um unsre Fehler selbst zu seh'n.

* * *

Ein Augenblick, wo das Herz genießt, wiegt Stunden auf, wo der Körper schwelgt.

* * *

Prüfe: von wie vielen wirst du geschätzt? von welchen Personen wirst du geliebt, und mit welcher Treue? — so kannst du dir eine Vorstellung von deinem eigenen Werte machen.

Vermischtes.

Das deutsche Weib. Auf Gottes Befehl stieg eine gute Fee zur Erde hinab, mit einem Füllhorn Gaben, die sie unter den Frauen verteilen sollte. „Gib mir," rief die Castilierin, „schwarzes Haar, so dicht, daß ich es als Mantille benutzen kann." „Mache mich rund wie der Vollmond," rief die Mohamedanerin, „und schwellend wie Eiderdaunen." „Gib mir die Augen," bat die Italienerin, „aus welchen die Blitze gleich Flammen aus dem Vesuv des Nachts hervorschießen." „Mir die Anmut der Bewegung," rief die Französin. „Mir die feine zarte Farbe der Dornrose," bat die Engländerin. „Die königliche Haltung mir," begehrte die Russin. „Die Grübchen in den Backen, das Grübchen im Kinn," bat schlau die Dänin (mit dem Schalk im Nacken und dem Schelm im Sinn!) — Nur ein Weib blieb scheu im Hintergrunde stehen. Keiner hatte sie bis dahin bemerkt. „Ich habe noch eine letzte Gabe übrig: ein Herz voll von treuer aufopfernder Liebe. Wer will es haben?" Alle zogen die Lippen zu einem spöttischen Lächeln. „Dort hinten steht eine Frau," riefen alle, „die noch nichts bekommen hat. Laßt ihr die letzte Gabe." „Diese ist meine beste Gabe," sagte die Fee, „und da sie mich um nichts gebeten hat, soll sie von allen Gaben etwas haben und außerdem auch die letzte. Tritt näher, du deutsches Weib!"

Das Maikäfersummen. Wohl jedem ist aus seiner Kindheit das Zählen des Maikäfers bekannt, jene Verrichtung, die das Tier erst vornimmt, bevor es davonfliegt. Dann setzt es wiederholt die Flügel wie zum Flug an, hebt und senkt abwechselnd den Hinterleib und bewegt den Kopf vor- und rückwärts — Verrichtungen, welche die Füllung der Luftröhren mit Luft zum Zweck haben. Die eingepumpte Luft dient mit zur Hervorbringung des Tones. Wenn nämlich die Luft wieder ausströmt, so bringt sie eine dünnhäutige Zunge, welche dicht vor dem Luftloch steht, in zitternde, tönende Schwingungen. Da nun der Käfer am Hinterleib schon vierzehn solcher Luftlöcher mit zitternden Häutchen hat, ist das starke Gesumme desselben, erklärlich, zumal wenn das Geräusch des Flügelschlages hinzukommt.

Original-Vexierbild.

Wo bleibt Arthur?

Das Wort „Bluse" soll auf die Stadt Pelusium zurückzuführen sein. Die Umgegend der Stadt Pelusium in Unterägypten gehörte nämlich zu den Landstrichen, in welchen der Bau von Indigo und die Herstellung der damit blau gefärbten Gewänder einen Hauptgegenstand der Industrie bildeten: Als im Mittelalter die Kreuzfahrer die ägyptische Küste berührten, erstanden sie bei ihrer Landung im Hafen Pelusium, in der Nähe des heutigen Port-Said, jene blauen Gewänder, welche sie über ihre Rüstung warfen. Man nannte sie Pelusia nach dem Namen des Ortes und der Name hat sich bis auf den heutigen Tag in dem wohlbekannten Wort Bluse fortgepflanzt.

Original-Rebus.

Gesetz v. 11. VI. 1870.

Toilette. Der alte römische Dichter Ovid gab in seiner „Kunst zu lieben" den römischen Frauen den Rat, die fehlenden Farben ihrer Wangen künstlich zu ergänzen; um aber die Gesichtshaut vom nachteiligen Einfluß der während der Tageszeit mit Speichel eingeriebenen Minimalfarben wieder zu befreien und sie weich zu machen, lehrte er, das Gesicht während der Nachtzeit mit Teig und einer ledernen Maske zu bedecken. Die vornehmen Römerinnen hielten sich besondere Sklavinnen, welche am Morgen die über Nacht eingetrocknete Kruste geschickt zu entfernen verstanden. Die Sitte scheint lange in Italien heimisch geblieben zu sein; doch wurden die Masken später aus feiner Leinewand gemacht, mit einer Salbe ausgestrichen und besonders von älteren Damen benutzt, um die zu trockene Gesichtshaut weich und zart zu machen.

Humor.

Ein Renommist. „Vorhin sah ich Sie im Wildpretladen." — Sonntagsjäger: „Ja, der Wildprethändler kauft mir immer das Wild ab, wenn ich so viel geschossen, daß ich's allein nicht essen kann."

Uebertrumpft. Kapellmeister: „. . . Ach was, bei Euch ist noch die reine Krähwinkelei; voriges Jahr, in Amerika, da hab ich bei meinen Konzerten . . . 1000 Musiker gehabt, 200 Geiger, 50 Kontrabässe, 120 . . ." — Schauspieler (ihn unterbrechend): „Ach wat, werter Freund, det is noch jar nischt. Ick habe mal in einem Ausstattungsstück mitjewirkt — da waren 40 Souffleure!"

Bescheidener Wunsch. Photograph (zu einer Bäuerin): Wünschen Sie nun ein Brustbild, ein Kniestück, oder . . . — Na, et wär mir schon ganz recht, wenn man ooch 'n bißken von's Gesicht sehen könnt'.

Rätsel-Ecke.

Dreisilbige Scharade I.

Wir ohne Zweifel einst auf Erden
Die beiden ersten sicher werden.
Die letzte ist bald groß, bald klein,
Und zu der Menschen Nutz und Frommen
In vielen Fällen sehr willkommen;
Doch soll das Herz davon nicht sein.
Die ersten sind der letzten untergeben,
Schwer ist das Ganze, kaum zu heben;
Und doch für die, die endlich es erreicht,
Noch mehr als federleicht.

Dreisilbige Scharade II.

Man nennt die erste kurz und bündig,
Und jeder, der des Lesens kündig,
Liest auch die andern zwei darin.
Das Ganze ist ein Mann vom Stande
In einem weit entleg'nen Lande,
Du kommst zu Land und Meer dahin.

Wortspielrätsel.

Willst tanzen du, so werd' ich dich begleiten,
Doch warn' ich dich, komm' Freund mir nicht zu nah',
Wenn ich mich selber dreh', mach' dich bei Zeiter
Davon, bevor ein Unglück dir geschah.

Millionen kann ich in die Wolken heben,
Und ob auch oft erschein' unscheinbar ich,
Kann ich doch einem Hofstaat Wohnung geben,
Wie sich umsonst die Menschen wünschen mich.

Zweisilbige Scharade.

Nach der ersten kann man fahren oder schiffen, in der zweiten muß man sitzen, und wer das Ganze ist, muß liegen.

Auflösung der dreisilbigen Scharade I: Feldmark; der Wortspielrätsel: Ma:barin; der dreisilbigen Scharade II: Streichholz; der zweisilbigen Scharade: Sahne; siehe das Bild links um, dann bemerkt Sehgerät; der zweisilbigen Scharade: Stuhl; der Rebus: Wer nichts begehrt, dem mangelt nichts.

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz v. 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur R. Ihring. Druck und Verlag von Ihring & Fahrenholz, Berlin SO. 16, Köpenicker Straße 71.